

Nationalzeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Nationa-
l-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen. — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 164

Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 15./16. Juli 1944

Einzelstück 10 Pfennig

„Zerbrecht die goldenen Fesseln!“

Ein britischer General über die Kriegsschuld der Plutokraten
USA-Leiter der Weltunionsbewegung erklärt: „Die Alliierten bringen das Chaos“

□ wiz. Lissabon, 14. Juli. Wieder einmal werden aus dem alliierten Lager selbst — zwar unbewußt aber sehr deutlich — die deutschen Feststellungen über die Kriegsschuld der Plutokraten, über die Unfähigkeit der Demokratien, im Falle eines Sieges eine gerechte Weltordnung zu schaffen und die großen sozialen Probleme zu lösen, sowie die tatsächlich bestehenden Gegensätze zwischen den Alliierten in allen entscheidenden politischen Fragen, aus denen im Falle eines Unterliegens Deutschlands sogleich der dritte Weltkrieg entstehen würde, unterstrichen. Der britische Generalmajor Fuller klagt „dunkle Kräfte“, womit das Judentum gemeint ist, an, aus dem Blut und der Not zu zerbrechen. Der USA-Leiter der Weltunionbewegung Clarence Streit erklärt in einem Leitartikel in der „Chicago Daily Tribune“, daß

in diesem Artikel fordert Streit „die engste Verschmelzung der Demokratien, weil die sowjetische Walze, wenn sie erst einmal auf dem Wege nach Paris ist, die Demokratie von der Neuordnung der Welt ausschaltet“. Interessant sind nun die Feststellungen von Streit, daß mit einer Erfüllung dieser Forderung wohl kaum zu rechnen sei, weil die Demokratien untereinander nicht einig seien und „bisher in den befreiten Ländern nicht den Beweis“ hätten antreten können, fähig und im Stande zu sein, eine bessere Ordnung zu schaffen. Wörtlich schreibt er: „Ich sage voraus, daß es nach dem Kriege keine wirkliche Zusammenarbeit mehr zwischen den Alliierten geben wird und daß mit einem Nachkriegschaos zu rechnen ist“.

Ähnliche Ansichten über die Unfähigkeit der Plutokraten, selbst im Falle eines Sieges

eine bessere und gerechtere Weltordnung zu schaffen äußert der bekannte britische Generalmajor Fuller in der irischen Zeitschrift „The Leader“. Er erklärt, daß England auch nach einem siegreichen Kriege „weitaus ärmer dastehen“ wird als vor Beginn dieses Krieges und daß „schon jetzt die Unfähigkeit der regierenden Schichten erwiesen sei“. Er verweist dabei auf die chaotischen Zustände und auf Hunger und Not überall dort, wo „die Befreier“ ein Land „befreit“ haben —, die nach dem Kriegsende auftauchenden „gewaltigen sozialen Probleme zu lösen“. In versteckter, aber doch deutlicher Weise zeigt er mit dem Finger auf das Judentum als Hauptschuldigen an dem Krieg und an der Not der Völker. Er schreibt nämlich: „Zwei große Kriege sollten allen Engländern eine Lehre sein, die dunklen Kräfte zu be-

obachten, die wieder am Werk sind, um die Völker irrezuführen. Er verweist dann auf 20 Milliarden Dollar Gold, die in den USA in einem Fort in Kentucky liegen und „zwar nicht umsonst. Denn werden eines Tages diese Goldmassen auf die Welt losgelassen werden, dann werden wir alle verdammt arm sein, und so sicher wie eine Nacht dem Tage folgt, wandern unsere Kinder in das Schlachthaus eines Krieges Nr. drei. Wir dürfen uns nicht von den Geldsacken beherrschen lassen, wir müssen die goldenen Fesseln brechen.“

Der Nationalsozialismus hat „die goldenen Fesseln“ Judas in seinem Staate gebrochen und er kämpft jetzt mit allen einsichtigen Völkern gegen den Plutokratismus und Bolschewismus, damit nicht wieder die Völker mit goldenen Fesseln gebunden in Not gebracht werden.

Es geht um den Menschen

Von Dr. Wilhelm Feldner

Unserer Generation ist vom Schicksal die Aufgabe gestellt, der Welt eine neue Ordnung zu geben. Wir verstehen darunter nicht bloß eine Neuverteilung des Raums, um ein ausgeglichenes Kräfteverhältnis in den politischen Beziehungen herzustellen und dem Prinzip der völkischen Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen. Die Welt wird solange das innere Gleichgewicht nicht finden, wie einige wenige Nationen ihren ganzen Reichtum horten, während die anderen am Rand des menschlichen Existenzminimums zu leben gezwungen sind. Es geht aber auch nicht bloß um eine innerstaatlich-gesellschaftliche Neuordnung. Die soziale Revolution ist längst auf dem Marsch und keine Macht der Welt ist imstande, sie aufzuhalten. Das Reich hat auch diesen Ruf der Geschichte verstanden, indem es ihr feste Formen gab und den Begriff der Revolution der Ordnung schuf. Die augenblickliche politische Lage spricht hier mehr als deutlich. Wo das Reich nicht ist oder wo es nicht innerlich anerkannt und bejaht wird, da ist jede Ordnung problematisch geworden.

Die Auseinandersetzung unserer Tage greift aber noch tiefer, sie geht um den Menschen selbst, um sein Verhältnis zur Natur, um seine Stellung in der Welt. Diese Beziehungen müssen neu geordnet werden. Es geht also um letzte Daseinsfragen — es ist der Freiheitskrieg des Menschen. Wir empfinden es als die besondere Tragik Europas — das Leben wird immer Tragik, wo der Jude auftaucht —, daß es unmittelbar vor dem Ziel um den Preis eines langen Kampfes betrogen werden soll. Im vergangenen Jahrhundert war der Mensch mehr und mehr in die Abhängigkeit von der Wirtschaft geraten. Millionen wurden von den Wogen der Konjunktur hin- und hergeworfen. Was war da der Mensch? Sehr oft nur die Verlängerung einer Maschine. Aber soviel nordischen Blutes hatte Europa doch noch in sich, daß es dieses Schicksal nicht als unabwendbar hinnahm, soviel innere Freiheit hatte es sich bewahrt, daß es die Ketten, die es selbst geschmiedet, wieder zu lösen unternahm. Es begann, die Diktatur des Geldes zu brechen, es versuchte die Erneuerung der Welt vom Lebensgesetzlich-Organischen her, es kehrte zurück zu den Müttern.

Aber ganz entrann es dem Verhängnis nicht. Dasselbe Kräfte, die es selbst von allem Zerstörenden gereinigt und zu neuem, aufbauendem Dienst gezwungen hatte, drohen bei den Völkern des Ostens zu einer Gefahr zu werden wie eine verderbliche Waffe in der Hand von Kindern. Kurz vor der Oktoberrevolution hatte Lenin erklärt: „Der Krieg ist unerlässlich; er wirft mit schonungsloser Schärfe das Problem auf, entweder unterzugehen oder die führenden Länder einzuholen, um sie wirtschaftlich auch zu überholen.“ Das Schicksal der Völker eine Frage der Technik! Das ist echt marxistisch — entscheidend ist Stoff, Zahl, Masse.

Und dem Wort folgte die Tat, mehr als die Tat. Alle Kräfte wurden für den schnellstmöglichen Aufbau einer leistungsfähigen Industrie eingesetzt. Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer schossen Werke der Schwerindustrie und chemischen Industrie aus dem Boden. Neue Städte entstanden, riesige Kraftzentren wurden gebaut. Alles diente dem Aufbau der kriegswichtigen Industrie. Dieser stürmische Wille zur Technik tritt uns heute entgegen in den zehntausenden Panzern und Flugzeugen, Traktoren und Wernern, Geschützen und Fahrzeugen. Es ist dem Bolschewismus gelungen, die technische Rückständigkeit Rußlands zu überwinden.

Aber um welchen Preis! Der Preis, der bezahlt wurde, war der Mensch. Zu seinen Lasten ging die Uebersteigerung der industriellen Produktion — die entfesselte Natur wurde sein Herr. Es war nur die letzte Konsequenz, wenn man in bolschewistischen Clubhäusern die Maschine als Gott inthronisierte. Der Westeuropäer ist vielleicht versucht, die Entgleisung eines halbwissenden Barbaren zu sehen, aber es ist mehr, es ist Logik, die eiskalte Logik des Marxismus: der Mensch ist Masse, ist Rohstoff, sonst nichts. Alle die Werte, die in einer jahrtausendealten Entwicklung geschaffen worden waren und geglaubt wurden, verloren plötzlich den Glanz. Das Leben wurde zu einem Stoffwechselprozeß, der nach Belieben abgebrochen werden kann, wie man mit einer Drehung am Schaltbrett einen Motor ausschaltet. Menschen wurden geopfert, um Maschinen zu schaffen, Menschen starren von Schmutz, aber die Maschinen blinken. Der Entwertung des Geldes folgte die Entwertung des Menschen. Es wundert uns nicht, daß für beide Entwürfe der Jude zeichnet.

Spätere Geschlechter werden erstaunt oder erschreckt fragen: Was trieb nur diese Menschen in den Ebenen des Ostens dazu, ihre Seele der Technik zu verkaufen? Wenn andere Völker, durch die Not gezwungen, produzieren und ausführen, um Brot für die wachsende Zahl der Ihren zu schaffen — der Russe stand nicht unter dem Zwang einer raumarmen Entwicklung. Er hatte Land. Er hatte Brot. Er hatte Rohstoffe. Er hatte alles, was er brauchte und konnte sich selbst genügen, ohne Mangel zu leiden. Wozu also die wahnsinnige Technisierung des ganzen Daseins? Wollten sie mehr als das Leben? War es nicht Irrsinn, aus einem Volk von Bauern, das alles zum Leben hatte, ein Volk von Arbei-

USA-Verluste erreichen die Weltkriegsausfälle Amerikanisches Eingeständnis Briten feuerten in zwölf Stunden 100 000 Schuß

□ wiz. Berlin, 14. Juli. Ohne inzwischen zu einem nennenswerten Erfolg zu kommen, haben die Alliierten in den bisherigen Kämpfen an der Invasionsfront schwerste Menschen- und Materialverluste zu verzeichnen. Eisenhowers Bilanz nach rund einem Monat Invasion verzeichnete bereits den Ausfall von 2200 Panzern, 1900 Flugzeugen, 36 Kriegsschiffen und zahlreichen Transportern und Frachtern. Hierzu kommen die großen Menschenverluste der Anglo-Amerikaner. Die blutigen Ausfälle der Nordamerikaner nähern sich nach einem Eingeständnis der USA-Nachrichtenagentur „Associated-Press“ jetzt bereits den Gesamtverlusten der Amerikaner im ersten Weltkriege.

„Associated Press“ meldet, daß „die noch nicht bekanntgegebenen Zahlen der schweren Kämpfe in Frankreich während der letzten drei Wochen wahrscheinlich an die Totalverluste von 1917/18 heranreichen“. USA-Kriegsminister Padderson erklärte am Donnerstag, daß sich die Verlustziffer des Heeres auf 187 028 Tote seit Kriegsbeginn belaufe, so daß die Gesamtverluste einschließlich Marine und Luftwaffe auf 235 411 Mann kämen. Die Gesamtverluste der USA betragen im ersten Weltkriege 278 828 Mann.

Die enormen Verluste der Alliierten in dem erbitterten Ringen um Dörfer, Städtchen, Hügel und Flußläufe der Normandie hat zweifellos die Pläne des Gegners durcheinandergebracht. Das Ziel der Anglo-Amerikaner war zweifellos der operative Bewegungskrieg, der sich nach kurzer Zeitpanne aus dem Landungsangriff entwickeln und die alliierten Truppen durch ganz Frankreich in wenigen Wochen nach Deutschland hineinbringen sollte. Stattdessen sind heute 30 bis 40 Feinddivisionen in aufreibenden Kämpfen an der Invasionsfront gebunden, von denen ein großer Teil bereits zerschlagen wurde.

Der Verschleiß in der Normandie hat auch Montgomerys Ansichten über die „frischfröhliche Deutschenjagd“ geändert. Er verwirft plötzlich alle Illusionen und proklamiert einen langen, schwierigen und opferreichen Invasionskrieg, und schließt damit die Kette jener Lage-Betrachter im alliierten Lager, die in den letzten Tagen ein ausgesprochen düsteres Bild von der Lage im Landekopf zeichneten.

Hierzu zählt auch der Militärkorrespondent der „New York Times“, Henson Baldwin, der von einem Frontbesuch nach London zurückkehrte. Er kablete seinem Blatt, daß „der Verlauf der großangelegten Ausbruchsoffensive aus dem Brückenkopf eine Mißrechnung aufzeige, die

sich nicht länger verbergen lasse“. Die nordamerikanische Offensive, „von der man sehr viel erwartete, entwickelt sich mit einer entmutigenden Langsamkeit“. Die Erwartungen der englisch-amerikanischen Führung, die nach der Landung zu hoch gestiegen waren, haben sich nicht verwirklicht. Mit der Hälfte der für die Kämpfe günstigsten Sommerperiode sind wir bereits erheblich hinter unsere Zeitrechnung geraten. Die wichtigste Ursache hierfür ist ohne Zweifel die

ebenso erbitterte wie geschickte deutsche Verteidigung.“

Der Frontbericht des Londoner „Star“ erklärt zur Entschuldigung der ausgebliebenen Erfolge, die englisch-amerikanischen Truppen hätten nicht nur geschickte Gegner, sondern „die deutschen Truppen verteidigten jeden Meter Boden ohne Erbarmen“. Das müsse festgehalten werden, wenn Schreibtschrittkritiker sich über die Langsamkeit des englisch-amerikanischen Vorrückens wunderten. „Die Mitglieder der Hitler-Jugend fallen lieber am Gewehr oder MG., statt sich gefangennehmen zu lassen.“ Die Ausmaße des Materialeinsatzes gegen den sich die deutschen Verteidiger behaupten, sind an der Tatsache zu erkennen, daß allein im Raum von Baron die Engländer 700 Geschütze aufahren ließen, die innerhalb von 12 Stunden hunderttausend Schuß abfeuerten.

Umgruppierungen der Briten bei Caen

Festigung der deutschen Linien / Frontbegradigung bei St. Lô

□ wiz. Berlin, 14. Juli. Auch gestern erreichten die Anglo-Amerikaner trotz größten Aufwandes von Menschen und Material keine wesentlichen Änderungen des Frontverlaufes in der Normandie. Im Abschnitt von Caen erhielten die Briten weiterhin laufend Verstärkungen, gruppierten ihre schwer mitgenommenen Verbände um, und gaben östlich der Orne Colombelles und St. Honorine auf. Beide Orte befinden sich wieder in deutscher Hand. Schwerpunkte im Abschnitt der Nordamerikaner waren die Räume nordöstlich St. Lô und das Kampfgebiet zwischen der Vire und der Straße Carentan—Periers sowie das Höhenland südlich La Haye du Puits. Dem Feind gelang lediglich ein Zurückdrängen der Verteidigungslinien an einigen Stellen, ohne die Front zerreißen zu können. An den entscheidenden Punkten wurden die feindlichen Stoßkette durch deutsche Gegenangriffe zurückgeworfen.

Im gesamten Raum der 2. britischen Armee kam es zu keinen Kämpfen von Bedeutung. Unsere Truppen konnten ihre Stellungen östlich der Orne verbessern und in örtlichen Unternehmungen die Ortschaften Colombelles und St. Honorine wieder besetzen. Starke Artilleriemassierung der Briten sowie anwachsendes schweres Feuer von Geschützen aller Kaliber kündigen bevorstehende neue Angriffe im Abschnitt von Caen an.

Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen- und Materialmassen setzten die Nordamerikaner im Westteil des Invasionsbrückenkopfes ihre Durchbruchversuche zwischen Berny an der Straße bei Bayeux—St. Lô und Bretteville fort. In schweren, noch anhaltenden Nahkämpfen verhinderten unsere verbissenen kämpfenden Grenadiere und Fallschirmjäger das Aufreißen der deutschen Linien und fingen die aufgefrischten und verstärkten Divisionen des Gegners auf. Die Nordamerikaner konnten die deutschen Linien an einigen Stellen zwar zurückdrücken. Der beabsichtigte Durchstoß wurde jedoch verhindert.

Der Gegner versucht mit allen Mitteln St. Lô als wichtigen Straßenkreuzungspunkt in die Hand zu bekommen. Es gelang den Nordamerikanern bis in die Gegend von St. Andre de L'epin, wo unsere Truppen am Rand der Ortschaft Le Loussin — etwa 3—4 km nordöstlich St. Lô — neue Stellungen bezogen, vorzudringen. Hier ist der Feind am nächsten an St. Lô herangekommen, denn weiter nach Westen zu biegt die Front in nordwestlicher Richtung auf Villers-Fossard ab, das etwa 5½ km nordöstlich von St. Lô liegt. In diesem Abschnitt hatte der Feind nur unwesentliche Fortschritte. Hart gekämpft wird noch in dem westlich anschließenden Kampfabschnitt zwischen der Vire und der Straße Carentan—Periers, wo die Front nunmehr südlich der Ortschaft Le Honnet und südlich von

Tribehou verläuft, das von unseren Truppen aufgegeben wurde.

Im Raum nördlich von La Haye du Puits gelang es den Nordamerikanern trotz schärfsten Drucks nicht, die deutschen Maßnahmen zur Verkürzung der Frontlinie zu stören. Diese Bewegungen auf „neue vorbereitete Stellungen“ vollzogen sich, wie das britische Nachrichtenbüro „Exchange“ meldet, „in voller Ordnung“.

Oberquartiermeister ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 14. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern dem 1899 in Stuttgart geborenen Oberst i. G. Rauser, Oberquartiermeister einer Heeresgruppe im Norden der Ostfront. Seine unermüdete Arbeitskraft und sein Organisationstalent stellte Rauser bereits als Oberquartiermeister einer Armee unter Beweis, als er die Versorgung der im Raum von Demjansk kämpfenden Truppen sicherstellte. Noch höhere Anforderungen stellten an ihn, nachdem er inzwischen Oberquartiermeister einer Heeresgruppe geworden war, die Absatzbewegungen im Raum zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen in den ersten Monaten dieses Jahres. Aber auch hier meisterte er alle Schwierigkeiten.

Neuer Eichenlaubträger

dnb. Führerhauptquartier, 14. Juli. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Georg Lemm, Bataillonskommandeur in einem mecklenburgischen Füsilier-Regiment, als 525. Soldaten der Wehrmacht.

Flak-Regiment schoß 500 Flugzeuge ab. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Mittelabschnitt der Ostfront schoß ein Flak-Regiment das 500. feindliche Flugzeug seit Kriegsbeginn ab. Zu V 1.

Wieder einmal Gerüchte um die Türkei

□ wiz. Zürich, 14. Juli. Die schweizerischen Zeitungen sind voll mit Kombinationen und Gerüchten über „eine Neuorientierung der türkischen Außenpolitik“. Es wird darauf hingewiesen, daß ein ungeheurer alliierter Druck in Ankara ausgeübt werde, um die Türken in den Krieg zu zwingen. Es seien Besprechungen in Ankara im Gange, auch werde der stellvertretende sowjetische Außenkommissar erwartet. Man erwarte allgemein „in Kürze eine wichtige Entscheidung“, Ankara dahin, in den Krieg einzutreten. Solche Gerüchte sind schon häufig hinsichtlich der Haltung der Türkei aufgetaucht, und zwar immer dann, wenn die militärische Entwicklung irgendeine Krise im deutschen Lager durchläuft. Die Türken selbst wollen die Neutralität, aber die Alliierten drücken mit allen Mitteln auf Ankara. Wie weit nach dem Rücktritt des Außenministers Memenozoglu, der strikte die Neutralitätspolitik verfolgte, die regierenden türkischen Kreise noch in der Lage sind, dem alliierten Druck nachzugeben, hängt von vielen Faktoren ab, vor allem selbstverständlich auch von der weiteren Entwicklung der militärischen Situation.

tern zu machen, das oft nichts mehr zum Leben hat?

Die Antwort liegt in dem modernen säkularisierten Messianismus des Judentums, in der Idee der Weltrevolution. Ihr ist alles untergeordnet, auch der Mensch, ihre Theorie beherrscht Leben und — Sterben der Sowjets. Und wenn die Wirklichkeit gegen sie spricht, dann hat die Wirklichkeit unrecht. Die Theorie ist alles, der Mensch nichts; geht die Wahl zwischen beiden, muß der Mensch fallen. Das soll die Zukunft der Menschheit sein! Stalin hat das Ziel Lenins erreicht. Er hat die anderen Völker mit der Industrialisierung eingeholt. Aber ob das der Sinn der Geschichte ist? Wir haben die Industrialisierung als höchsten Wert längst überwunden. Wir haben ein neues Verhältnis zur Natur geschaffen. Wir stehen souverän und bescheiden zugleich der Welt gegenüber. Uns ist die Maschine wieder Mittel zum Zweck geworden, und im Mittelpunkt des Lebens sehen wir wieder den Menschen. Der Bolschewismus hat vielleicht die Industrialisierung überholt, aber nicht die Entwicklung. Und erst recht nicht den Menschen.

Es ist ein grandioses Bild — die Menschheit in zwei Heersäulen geteilt: die eine nimmt den Weg weg von der Natur zur Technik, die andere von der Technik zur Natur. Es wird für die Welt nicht gleichgültig sein, welche Idee die Menschen der Zukunft gestaltet, die der Maschine oder die des Bodens. Es wird deshalb für sie auch nicht gleichgültig sein, in welche Hände die Rohstoffe der Erde fallen. Soll die Technik Dämon oder Helfer sein? Auch darum geht es, nicht bloß um den Lebensraum, nicht bloß um die neue Gerechtigkeit, es geht für uns Deutsche auch um das Ideal, um die Lebensform, um den Menschen der Zukunft.

Deutsche Finnlandhilfe wirksam

Helsinki, 13. Juli. Die bolschewistische Offensive gegen Finnland ist in der letzten Woche nur noch langsam vorwärtsgeworfen. Auf der karelischen Landenge gingen die Kämpfe um einen Teil der in der Viipuri-Bucht befindlichen Inseln für die Finnen günstig aus. Es gelang ihnen, feindliche Angriffe abzuwehren, einen Teil der Inseln wieder zu nehmen und dem Feind bedeutende Verluste beizubringen. Finnische und deutsche Seestreitkräfte und Einheiten der Luftwaffe haben über 50 Landungsboote, einen großen Schlepper und 10 kleinere Fahrzeuge und zwei Schnellboote der Sowjets versenkt. An der Front nordöstlich Viipuri griff der Gegner mit überlegenen Kräften am Ihtal-See an. Er wurde teilweise im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Der Brückenkopf von Ayräpää war Tag und Nacht bolschewistischen Vorstößen mit überlegenen Kräften ausgesetzt. Schließlich wurde die finnische Besatzung zurückgezogen. Die Kämpfe verlagerter sich nordöstlich Vuosalmi, wo es den Sowjets um den Preis schwerster Blutverluste gelang, einen Brückenkopf am jenseitigen Ufer des Vuoksi-Sees zu bilden. Im allgemeinen hat sich die Frontlinie auf der karelischen Landenge, an der deutsche Truppen bereits in bedeutendem Umfang eingesetzt sind, im Laufe der letzten Woche nicht geändert. Nordöstlich des Ladogasees ging die finnische Absetzbewegung weiter. Die Hauptwiderstandslinie ist jedoch von den mit schwersten Panzern vordringenden Bolschewisten noch nirgends erreicht worden. Im ersten Monat der Sowjetoffensive gegen Finnland verloren die Bolschewisten auf der karelischen Landenge sowie östlich des Ladogasees 852 Panzer und 1038 Flugzeuge.

Wenn auch die sowjetische Überlegenheit bedeutend ist, so hat Moskau in der ersten Runde gegen Finnland keinen K.o.-Sieg verzeichnen können, schreibt Oberst Bratt in „Stockholms Tidningen“. Die sowjetischen Pläne eines raschen Triumphmarsches gegen Helsinki sind durchkreuzt. Hart wird der kommende Kampf sein. „Die Finnen kämpfen!“, so schließt der bekannte Militärschriftsteller seine Betrachtungen. Im Leitartikel stellt „Svenska Morgensbladet“ ebenfalls den erfolgreichen finnischen Widerstand gegen die Sowjets fest, der auf einer Neuordnung der finnischen Streitkräfte und der Herbeiführung von Verstärkungen beruhe. Der Umfang der deutschen Verstärkungen sei zwar nicht bekannt, aber die deutsche Fliegerhilfe sei von großem Wert.

Neue Ritterkreuzträger

dab. Führerhauptquartier, 14. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberstleutnant Werner Klossinski, Kommandeur eines Kampfgeschwaders; Major Hahn, Bataillonskommandeur im Fallschirm-Panzer-Regt. Hermann Göring; Hauptmann Ehlers, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Oberfeldwebel König, Flugzeugführer in einem Transportfliegergeschwader; Hauptmann Wolfgang Rust, Adjutant in einem Leipziger Grenadier-Regiment; Ltn. d. R. Walter Joseph, Kompanieführer in einem rheinisch-westfälischen Füsilier-Bataillon; Gefr. Hans Bänder, MG-Schütze in einem württembergisch-badischen Jäger-Regiment.

Ritterkreuzträger nicht zurückgekehrt. Von einem Feindflug kehrte Hauptmann Fritz Heidenreich, Staffelführer einer Fernaufklärungsstaffel und bereits vor drei Jahren mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, nicht zurück. Heidenreich war Westfale. Als Sohn eines Baumeisters wurde er 1916 in Bielefeld geboren.

Kriegswirtschaftsverbrecher hingerichtet

dab. Berlin, 14. Juli. Das Sondergericht in Eger verurteilte einen üblichen Kriegswirtschaftsverbrecher, den Webereibesitzer Max Goetz aus Roßbach, zum Tode. G. hat große Mengen Wolle, Stoff, Leinen und andere Textilzeugnisse verbotswidrig in seinem Betrieb zurückgehalten und verderben lassen. Andere Waren wurden von ihm im Tauschhandel verschoben. Allein aus den zurückgehaltenen Garnen hätte Unterwäsche für mehr als 100 000 Soldaten hergestellt werden können. Das Urteil ist vollstreckt worden.

Ein Volksfeind ausgemerzt. Der Volksgerichtshof verurteilte Viktor Kroll aus Antonienhütte zum Tode, da er auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte an öffentlichen Plätzen wiederholt volksfeindliche Inschriften angebracht hat. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

„Wie ist es dazu gekommen ...“ Die Sowjetoffensive zwischen Düna und Pripjet und die deutschen Gegenmaßnahmen

□ wtz. Berlin, 14. Juli. „Wie ist es dazu gekommen, daß die Bolschewisten im Mittelabschnitt der Ostfront ihre Offensive in vier Wochen über 350 Kilometer Tiefe nach Westen haben vortragen können“, obwohl gerade bisher die Mittelfront die erfolgreichsten Abwehrschlachten geliefert hat, wie das Standhalten bei Witebsk, an der unteren Beresina und bei Tschausi gegenüber den sowjetischen Angriffen im Winter 1943/44 und im Frühjahr 1944 zeigte. Auf diese Frage hat Generalleutnant Dittmar im Rundfunk eine, wenn auch nicht erschöpfende, so doch klärende Antwort gegeben.

Zu Recht weist Dittmar darauf hin, daß man heute aus naheliegenden Gründen noch nicht mit aller Offenheit über die kriegsrischen Vorgänge zwischen Düna und Pripjet sprechen könne. Das schnelle Fortschreiten der bolschewistischen Offensive aus der Anfangsline Witebsk/Mosyr über Polodzk, Minsk und Sluzk jetzt gegen Düna, Wilkomir, Kowno, Grodno, Wolkowysk, Bialystok, Pinsk hat vor allem folgende Ursachen. Der Gegner vermochte seine Überlegenheit zahlenmäßig zu verdreifachen. Er trat mit einer hochmechanisierten Stoßarmee an, mit rund 40 Panzerbrigaden und 80 sonstigen Divisionen. Er hat seine durchaus minderwertige Luftwaffe von 1941 durch eine Luftflotte ersetzt, die numerisch nicht mehr zu übersehen ist und taktisch-technisch wesentliche Verbesserungen aufweist. Die Sowjets haben sehr erheblich von der deutschen Kriegskunst gelernt.

Der bolschewistische Angriff an der Mittelfront traf diesmal eine ganz besonders schwach besetzte deutsche Linie, wohl kaum 25 Divisionen waren vorhanden. Die Schaffung operativer Reserven für die Ostfront war auf Kosten des bislang stets ruhigen mittleren Abschnittes in sehr weitem Ausmaß durchgeführt worden. Man rechnete weniger mit einem Gewaltstoß am Mittelabschnitt, als vielmehr mit einem massierten Großangriff gegen Lemberg und Jassy im Süden. Die über Gebühr erfolgte Schwächung des Mittelabschnittes glaubte man in Kauf nehmen zu können, weil bisher gerade die Divisionen zwischen Pleskau-See und Pripjet immer alle Feindanstürme abgewiesen hatten, ihr Abwehrverhalten gute Erfolge gezeitigt hatte und die Stellungen verhältnismäßig stark ausgebaut waren. Indem eine überaus starke sowjetische Angriffsmasse auf eine recht geschwächte deutsche Abwehrfront stieß, vermochten die Bolschewisten schneller als üblich und sehr tief vorzudringen, so daß auch uns die Abwehr empfindliche Verluste kostete. Zu den Lügen der alliierten Agitation gehörte es, mit Zahlen von Gefangenen oder Toten zu operieren, die höher sind als überhaupt deutsche

Truppen insgesamt zwischen Düna und Mosyr standen.

Wie weit die Bildung der operativen Reserven vor allem auf Kosten der Mittelfront gerechtfertigt gewesen ist, wie weit Fehlschlüsse hinsichtlich der bolschewistischen Absichten begangen wurden, darüber kann jetzt natürlich noch nichts gesagt werden. Generalleutnant Dittmar betonte freimütig, daß die Namen Düna, Wilna, Kowno, Lida, Olita, Rowno, Bialystok, Baranowitsch und Pinsk „unmißverständlich den Ernst der Lage erkennen lassen, denn sie liegen nicht mehr irgendwo in den unermesslichen Weiten des Ostens, sondern sind räumlich und begrifflich nahe genug, um die Bedrohung emp-



finden zu lassen, die in dem Vordringen der sowjetischen Stoßarmee — bis in die allgemeine Linie Düna — östlich Kowno — Orani — östlich Grodno — westlich Slonim — Kossowo — westlich Pinsk „unbestreitbar liegt“.

Die deutsche Führung steht wieder einmal vor ersten Problemen. Sie kann sich bei ihren Gegenmaßnahmen vor allem auf die bisherige Festigkeit des Sperrriegels um Düna stützen, gegen den nach wie vor die Bolschewisten vergeblich anstürmen. Mit dem Durchbruch der tapferen Besatzung von Wilna und deren Aufnahme durch die bereitgestellten Aufnahmeverbände — so kann man annehmen — wird der Schutz von Kowno eine beträchtlich vermehrte Sicherung erfahren haben. Nördlich und nordwestlich Wilna waren daher die bolschewistischen Anstürme nicht so stark wie bisher. Zur Sicherung der Linie Düna — Kowno wird aber alle darauf ankommen, daß die Sperre bei Wilkomir und nordöstlich wie ein unerschütter-

licher Fels die bolschewistische Brandungsflut empfängt und daß auch die nördliche Flankenabwehr von Düna nach Norden zu über Opotschka unerschütterlich bleibt.

Der Njemen-Abschnitt zwischen Kowno und Grodno wird den deutschen Verteidigungsverbänden gute natürliche Abwehrmöglichkeiten bieten. Hier besteht weniger Gefahr als auf der weiten Ebene zwischen Njemen und Pripjet. Pinsk wurde von den Deutschen aufgegeben, weil die dort stehenden Verbände in Gefahr geraten konnten, durch die über Kossowo und Slonim vorgedrungenen Sowjeteinheiten überflügelt zu werden. Der bolschewistische Druck gegen die Linie Wolkowysk-Kobyn ist sehr stark. Natürliche Hindernisse sind hier nicht vorhanden. Es ist also die Frage, ob der Versuch gemacht werden wird, im Abschnitt Wolkowysk-Kobyn den Sowjetansturm zum Stehen zu bringen, oder ob bis auf die Linie Grodno-Brestlitowsk ausgewichen werden muß. Man muß abwarten, wie schnell es den Sowjets gelingt, das in Weißruthenien befindliche gute Eisenbahnnetz wieder herzustellen, um ihren Stoßarmen rascher Verstärkungen zuzuführen, als die deutschen Einheiten und Reserve-Divisionen eintreffen können. Im übrigen ist auch die dichtere Enge des weißruthenischen Bahnnetzes als sonst üblich in Rußland mit ein Anlaß für die Sowjets gewesen, ihre Offensive in der Mittelfront zu führen. Die bolschewistischen Stoßgruppen haben vor allem längs der Bahnen operiert.

Wenn die Schlacht zwischen Düna und Pripjet noch immer ihren flüssigen Charakter hat, so beruht das nicht zuletzt auf der noch unvollständigen Wirkung der deutschen Gegenmaßnahmen, aber die Eindämmung des Einbruchsraumes der bolschewistischen Sturmflut im Norden durch den Sperrriegel beiderseits Düna und die glatte Abwehr des starken Sowjetangriffes im Raume Kowno, wo die Bolschewisten die Hälfte ihres zusammengezogenen Panzerbestandes verloren und nicht den Weg nach Brest-Litowsk freizuschlagen vermochten, berechtigen zu der Erwartung, daß auch die jetzige Krise gemeistert werden wird. Zu recht erklärte Generalleutnant Dittmar, daß zur Resignation kein Anlaß sei. „Eine abnorme Ungunst aller Umstände“ hat zu den Erfolgen der Sowjets geführt. Aber nur ein Hinweis auf die glänzende Abwehr gegenüber den Invasionsarmeen sei Beweis genug dafür, daß selbst stärkste Ballung von Kräften und Kampfmitteln auf Seiten des Gegners sich bisher als durchaus unzureichend erwiesen habe, um die deutsche Verteidigung zu erschüttern. Sowie im Osten ein einigermaßen tragbares Kräfteverhältnis hergestellt ist, werden auch die Bolschewisten nicht mehr vorankommen.

OKW-Bericht: Nordamerikanischer Durchbruch nicht gelungen / Sowjetdurchbruchsversuche vereitelt / Pinsk geräumt / Die Besatzung von Wilna schlug sich durch

dab. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juli. Das OKW gibt bekannt: Im Westteil des normannischen Landekopfes warfen die Nordamerikaner neue Verbände in die Schlacht und setzten ihre Angriffe mit dem Schwerpunkt in Richtung auf St. Lo fort. Im Verlauf erbitterter Kämpfe drängte der Feind unter Inkaufnahme hoher Verluste unsere Truppen in einigen Abschnitten unwesentlich zurück. Es gelang ihm an keiner Stelle, den erstrebten Durchbruch zu erzwingen. Die schweren Kämpfe dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Sicherungskräfte der Kriegsmarine schossen vor der niederländischen Küste zwei britische Schnellboote in Brand. Ein eigenes Vorpostenboot ging verloren. Schweres Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien beschränkte sich der Feind gestern auf Angriffe im Raum nördlich Volterra und beiderseits des Tiber im Abschnitt Citta di Castello. Während des ganzen Tages wurde hier erbittert und mit wechselndem Erfolg um einige Höhenstellungen ge-

kämpft. Trotz starken Menschen- und Materialverlustes blieb der Geländegewinn des Feindes unbedeutend. Im rückwärtigen Frontgebiet und im oberitalienischen Raum wurden mehrere Bandengruppen und Sabotagetrupps vernichtet.

Im Süden der Ostfront wiesen deutsche und ungarische Verbände im Raum von Kolomea örtliche Vorstöße der Bolschewisten ab. Westlich Luck setzten sich unsere Divisionen befehlsgemäß aus einem vorspringenden Frontbogen ab und schlugen in den neuen Stellungen feindliche Angriffe ab.

Im Zusammenhang mit unseren Absetzbewegungen im Gebiet der Pripjetsümpfe, die vom Feinde ungestört verlaufen, wurde die Stadt Pinsk geräumt. Im Mittelabschnitt vereitelten unsere Divisionen weitere Durchbruchsversuche der Sowjets. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag hier östlich und nördlich Grodno, wo starke feindliche Panzer-, Infanterie- und Kavallerieverbände zum Stehen gebracht wurden. Die tapfere Besatzung der alten litauischen Hauptstadt Wilna unter Führung ihres Komman-

danten, Generalleutnant Stahel, durchbrach nach fünftägigem Widerstand gegen überlegene feindliche Kräfte befehlsgemäß den sowjetischen Einschließungsring und kämpfte sich zu den westlich unter Oberst Tolsdorf bereitstehenden deutschen Truppen durch. Pflichterfüllung und Standhaftigkeit dieser beiden Kampfgruppen verdienen höchste Anerkennung. Bei den Kämpfen um die Stadt hat sich auch eine Flakabteilung der Luftwaffe unter Hauptmann Müller hervorragend bewährt. Südlich Düna und Peipussee wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewisten unter Abriegelung örtlicher Einbrüche zerschlagen. Schlachtfliegerverbände griffen auch gestern wirksam in die Erdkämpfe ein und vernichteten im Tiefangriff zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge des Feindes.

Nordamerikanische Bomber richteten gestern wiederum einen Terrorangriff gegen München. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 29 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Einzelne britische Flugzeuge warfen in der Nacht Bomben auf rheinisch-westfälisches Gebiet.

Wachsende Sorgen mit wachsendem V-1-Beschuß

Dynamit-Meteore auch auf dem Landekopf?

□ wtz. Genf, 14. Juli. Die schweizerische Presse ist voll mit Meldungen der englischen Zeitungen über „die wachsenden Sorgen der britischen Behörden infolge des wachsenden Beschusses“ durch V1 wie „Daily Mail“ sich ausdrückt. Interessant ist eine „United-Press“-Meldung, daß „zum ersten Male einige fliegende Bomben auch Einrichtungen der Invasions-Armee in der Normandie getroffen“ hätten. Das Oberste Hauptquartier, so heißt es weiter, „gibt jedoch keine Einzelheiten bekannt“.

Fachleute haben erklärt, daß „mit einem umfangreichen Angriff“ der Roboter auf die Normandie, „wohl nicht gerechnet werden“ brauche, weil die Deutschen auch ihre eigenen Truppen treffen könnten, und „die Zielgenauigkeit nicht groß genug sei“. Im gleichen Atemzuge aber wird erklärt, daß „mechanische Schwierigkeiten für die Deutschen hinsichtlich eines Beschusses der Invasionsarmeen durch V1 nicht bestehen“. In England selbst vermehren sich durch die wachsende Wirkung des V-1-Beschusses immer mehr die damit zusammenhängenden Probleme. Evakuierungs- und Transportfragen, Versorgungsprobleme, Betreuung der aus den Gefahrenzonen fortgeschafften Bevölkerung, Befürchtung einer neuen Verbrecherwelle, Schilderungen einzelner durch die V1 verursachter „Zwischenfälle“, Unterbringungsfragen Ausgebombter und im Wirkungsbereich der V1 Schutzsuchender, Aenderungen im Warnsystem, Durchführung dringender notwendiger Instandsetzungsarbeiten usw. sind die Themen der Londoner Presse.

Im Stadtteil von Westminster, dem Sitz der Ministerien, hisse man neuerdings, wenn unmittelbar V-1-Gefahr besteht, rote Flaggen. Erstmals ist auch von Bränden die Rede. Die Feuerwehren würden auf die Bekämpfung der durch V1 verursachten Brände umgeschult. Auch entwickle man ein neues System in der Meldung von Bränden, damit in Zukunft schnell die Feuerwehren zur Stelle sein könnten. Aus dem ganzen Lande treffen, meldet „News Chronicle“, zwangs-

mobilisierte Bauarbeiter und Techniker in London ein. Alles werde aufgeboten, um die Schäden zu beheben, doch reichten allen Anstrengungen zum Trotz weder die aufgebauten Arbeitskräfte noch das zur Verfügung stehende Material nicht aus. Mehr als doppelt soviel Bauhilfe brauche man.

Der englische Innenminister Morrison erschien am Freitag im Unterhaus mit dem Auftrag Churchills, die geforderte Geheimdebatte unter allen Umständen abzuwehren. Er gab freiwillig eine Erklärung über die Verteidigungsmöglichkeiten ab, die am Vortag vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Attlee ausdrücklich abgelehnt worden war. Das Sprunghafte und Widerspruchsvolle der Regierungshaltung gibt den besten Begriff davon, wie wenig jene Sicherheit vorhanden ist, die man nach außen hin markieren möchte. Er agitierte mit der Bemerkung, die fliegenden Bomben seien „einer der letzten verbleibenden Nazitricks“. Daß die Londoner die Wirkung der V1 erheblich anders beurteilen als der Innenminister, geht aus interessanten Angaben von neutraler Seite hervor. „Aftenbladet“ meldet, die Evakuierung der Hauptstadt aus. Mehr als doppelt brauche man.

400 Millionen Dollars suchen Waffen. Die Produktion der nordamerikanischen Rüstungsfabriken hat das für das zweite Vierteljahr 1944 vorgesehene Programm nicht erfüllt, wie Peterson, der den in England weilenden Kriegsminister Stimson vertritt, in der Pressekonferenz erklärte. 400 Millionen Dollar hätten infolgedessen noch nicht ausgegeben werden können.

Kurz und knapp

Der Führer beglückwünscht den kroatischen Staatsführer. Der Führer hat dem kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pavelic zum Geburtstag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Neuordnung des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften. Auf einer Tagung der Dekane der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten setzte Reichsminister Rust die neue Ordnung des Studiums in den rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten in Kraft. Der neue Studienplan sieht das Ziel in der Vorbereitung für den Dienst an der Ordnung des Gemeinschaftslebens.

Moskau kauft eine Mittelmeerflotte. Moskau drängt über den Nahen Osten zum Mittelmeer und hat jetzt mit der jüdischen Schiffahrtsgesellschaft „Atid“ in Palästina ein Abkommen geschlossen, nach dem sämtliche Schiffe dieser Gesellschaft von den Sowjets aufgekauft werden. Außerdem sollen drei Transportschiffe, die im ägyptischen Hafen liegen, unter sowjetischer Fahne fahren.

Britischer Interessenvertreter als Devisensammler. Nach Meldungen der Istanbul Presse verhandelt türkische Zölbehörden den bekannten englischen Großhändler und Schiffsmittler Joseph Caloni wegen Großschmuggels. Beim Überschreiten der türkischen Grenze fand man in seinem Wagen Gold, Juwelen und Devisen im Betrag von annähernd 60 Millionen RM.

Das „unparteiliche“ Reuterbüro. Wie schwedische Zeitungen melden, hat das schwedische „Telegraphenbüro“ ein neues Austauschabkommen mit dem englischen Reuterbüro abgeschlossen. Darin heißt es: „Die vertragschließenden Parteien versichern, daß sie Nachrichtenbüros sind, die keinem anderen Zweck dienen, als wahre und unparteiliche Nachrichten zu verbreiten — frei von jeder Tendenz“. Das Reuterbüro sieht sich also wieder einmal bemüht, seine „Wahrheitsliebe“ zu betonen — frei von jeder Tendenz, aber judenbörig.

„Stimmung“ in Süditalien. Wie aus Mailand gemeldet wird, ist in Rom eine sowjetrussische Filmgesellschaft gegründet worden, „um das italienische Volk über Leben und Wehen der Sowjetunion aufzuklären“. Wie das italienische Volk aber über dieses Leben und Wehen denkt, geht aus einer weiteren Meldung hervor, nach der der 85jährige Ministerpräsident Orlando von der Regierung Bonomi nach Palermo geschickt wurde, „um die sizilianische Bevölkerung zu beruhigen“.

Aus dem Wittgensteiner Land

Gerade Du!

Zu allen Zeiten der mahnenden Vergangenheit unseres Volkes hat der Befehl des Gewissens den besten Deutschen in schicksalsschwerer Stunde den Weg zu den Fahnen gewiesen.

Diesem Befehl folgte Theodor Körner, als er sich 1813 in das Lützow'sche Freikorps einreichte und damit zum Vorbild der kampftüchtigen deutschen Jugend wurde, und auch alle die Deutschen, welche sich nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges in den damals zur Befreiung des Vaterlandes gebildeten Freikorps zusammenschlossen bis zu den Freiwilligen, die sich von der ersten Stunde der nationalsozialistischen Revolution an um die Standards des Führers scharten.

Sie alle geben Euch, ebenso wie unsere Väter und Brüder, die heute in europäischen Schicksalskämpfen gegen die Mächte der Zerstörung stehen, ein heldenhaftes Beispiel glühender Vaterlandsliebe, Folge gerade Du diesem Vorbild und reihe Dich ein in die Waffen-SS, die mit ihren vollmotorisierten Divisionen und Kavallerieeinheiten folgende Waffengattungen umfaßt: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Panzer, Panzerjäger, Kradschützen, Flak, Gebirgs, Nachrichten- und Sanitätstruppen. Bei sofortiger Meldung besteht die Möglichkeit, bereits mit 16½ Jahren zur Waffen-SS angenommen zu werden.

Da die Arbeitsdienstzeit für Freiwillige der Waffen-SS auf nur ¼ Jahr festgesetzt ist, werden diese Freiwilligen dann mit 16¾ Jahren als Vorkriegsdienstende dem Reichsarbeitsdienst zugeführt und mit 17 Jahren zur Waffen-SS einberufen.

Bei Eignung, Leistung und Bewährung als Soldat und Nationalsozialist sieht jedem Freiwilligen ohne Rücksicht auf Herkunft und Schulbildung die aktive Führerlaufbahn und die des Beurlaubtenstandes offen. Die Meldung als Führungsbewerber ist nicht an einen bestimmten Termin gebunden, sie kann sofort erfolgen. Bewerber mit beruflicher Vorbildung oder einer besonderen Berufseignung können verschiedene Sonderurlauben einschlagen.

Dr. Goebbels:

Die Führung des Krieges handelt nach bestem Wissen und Gewissen. Da sie in vielen Fällen die Gründe ihres Handelns öffentlich nicht klarlegen kann, ohne damit auch dem Feind wertvolle Fingerzeige zu geben, kommt es manchmal vor, daß auch der Gutwillige diese nicht ganz versteht. Gerade dann hat die Kriegführung Anspruch auf das Vertrauen des Volkes, das sie sich durch ungezählte Beweise ihres Mutes, ihrer Kühnheit, ihrer Weitsicht, aber auch ihrer Erfolge verdient hat. Der Besserwisser kann sie nur kritisieren, weil sie zum Schweigen verurteilt ist; könnte sie reden, dann wäre er gleich widerlegt.

Aus: Dreißig Kriegsjahre für das deutsche Volk.

Ablieferungspflicht für RTE-Schecks und RTE-Marken

Die Reichsstelle für Technische Erzeugnisse hat die Anordnung XV/43/9 sowie die 1. Bekanntmachung hierzu erlassen. Die Anordnungen sind im Reichsanzeiger Nr. 119 vom 27. 5. 44 erschienen. Hiernach sind vom Handel auf besonderen Vordruck, die bei den Wirtschaftsstämmen zu beziehen sind, folgende Erzeugnisse zu melden:

- Wannen 430/020
- Waschtöpfe und Viehkessel 431/120
- Gaskocher, zweiflammig, 432/080
- Gasherde, dreiflammig und größer, 432/180
- Kohleherde, 80 cm, 432/090
- Kohleherde, 120 cm, 432/903
- Elektroinzelkochplatten 865/010
- Elektrodoppelkochplatten 865/010
- Elektroherde 865/030.

Als Stichtag der Bestandsmeldung ist der 15. 7. 44 festgesetzt worden.

Erläuterungen, welche Zwischengrößen der genannten Erzeugnisse meldepflichtig sind, auf der Rückseite des Vordrucks „Bestandsmeldung“ gemacht (Bestell-Nr. 15 7/44).

Die Meldungen sollen vom Handel bis zum 25. 7. 44 in zweifacher Ausfertigung den Wirtschaftsstämmen erstattet werden. Bestände, die für das Wohnungsbauwerk bestimmt sind, weiter solche die auf Reichsstellenlagern liegen, sind nicht zu melden.

Aus der Not wird eine Tugend / Strumpflös in den Sommer

Kreis Wittgenstein. Die strumpfloze Mode hat sich im Laufe der Jahre immer mehr eingebürgert, so auch bei uns in Wittgenstein. Jetzt im Jahre aber entpringt sie einfach dem Gebot der Notwendigkeit Strümpfe zu sparen. Unser Strumpfschatz ist nicht mehr so reichhaltig wie vor oder zu Beginn des Krieges, und jede Frau wacht eiser über ihre Bestände und ist bestrebt, alles recht lange zu erhalten. Sie hilft damit nicht nur ihrem eigenen Strumpfvorrat, sondern ebenfalls der Textilindustrie, die jetzt im Kriege für andere Zwecke große Aufgaben zu erfüllen hat, so daß sie nur in beschränktem Umfang für unsere „Beinkleidung“ sorgen kann. Und wie leicht läßt sich hier aus der Not eine Tugend machen!

Es ist gesund, wenn wir unsere Beine der Luft und Sonne aussetzen, und es hat bis jetzt noch keinem Menschen einen gesundheitlichen Schaden gebracht, wenn er ohne Strümpfe geht. Selbstverständlich wird man zuerst an heißen Tagen damit beginnen, und wer dann daran gewöhnt ist, wird sich im Herbst und an kühlen Tagen nur schwer entschließen können, wider Strümpfe anzuziehen.

Es ist auch nichts mehr Ungewohntes, wenn wir auf der Straße nackten Beinen begegnen, im Gegenteil, sie gefallen uns, wenn sie mehr oder weniger gebräunt unter den bunten, luftigen Sommerkleidern hervorstechen, noch dazu, wenn sie einem gutgewachsenen jungen Mädchen gehören. Selbstverständlich müssen wir dann besonders auf die Pflege unserer Füße achten, was nun nicht heißt, daß die Zehennägel unbedingt mit rotem Nagellack überzogen müßten. Das paßt keineswegs zur Natürlichkeit unserer nackten Beine.

Wir werden uns auch die Frage vorlegen müssen: kann ich mir überhaupt die strumpfloze Mode

Auch Papiergewebe bezugsbeschränkt
Teppiche, Läufer, Meterware für diese beiden Artikel, überhaupt alle Teppichwaren sind auch dann bezugsbeschränkt, wenn sie überwiegend oder ganz aus Papiergarnen hergestellt sind. Der Anteil des Papiergarnes spielt also keine Rolle, in jedem Falle können Teppiche und Teppichwaren nur gegen Bezugschein bezogen werden.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Beförderung.) Der Obergefreite Paul Leukel von hier wurde zum Unteroffizier befördert.

Berleburg. (Beförderung beim Landratsamt.) Der Kreisinspektor-Anwärter Ludwig Braun, Moltkestraße, wurde, nachdem er im Dezember des Vorjahres die Prüfung für den mittleren Verwaltungs-, Kassen- und Sparkassendienst und im April 1944 für den gehobenen Verwaltungs- und Kassendienst an der Westfälisch-märkischen Gemeindeverwaltung- und Sparkassenschule abgelegt hat, mit Wirkung vom 1. Mai zum apl. Kreisinspektor ernannt.

Kinderschuhkarte bis zum 12. Lebensjahr

Die Versorgung der Kinder gegen feste Bezugsberechtigung wird beibehalten, jedoch in Zukunft nur für Kinder bis zum vollendeten 12. Lebensjahr beschränkt werden. Daher werden auch die Kontrollabschnitte 4 und 8 der Vierten Reichskleiderkarte nicht aufgerufen werden. Diese Abschnitte dürfen von keinem Schuhhändler angenommen werden.

Die Kinder vom vollendeten 1. bis zum vollendeten 12. Lebensjahr erhalten in Kürze eine „Kinderschuhkarte“. Diese Kinderschuhkarte enthält zwei Kontrollabschnitte für den Schuhkauf. Der Kontrollabschnitt II berechtigt ab 1. Juli 1944 zum Bezug von einem Paar sonstigen Schuhen, die Beschränkung auf bestimmte Größen bei Turn- und Gummischuhen fällt fort. Ab 1. Oktober 1944 berechtigt der Kontrollabschnitt I zum Bezug von einem Paar Lederstraßenschuhen.

In besonders begründeten Fällen können die Wirtschaftsstämme auch schon vor Ausgabe der Kinderschuhkarte bzw. vor dem Gültigwerden der Kontrollabschnitte Bezugscheine ausgeben. Diese Bezugscheine werden allerdings auf die Kinderschuhkarte angerechnet. Die Wirtschaftsstämme schneiden vor der Ausgabe der Karte die entsprechenden Kontrollabschnitte ab. Gegen die in diesen Fällen ausgegebenen Bezugscheine (II) für Kinder dürfen leichte Straßenschuhe aller Art, dagegen nicht Haus-, Turn- und Restbestände an Gummischuhen abgegeben werden.

Stadt und Amt Laasphe

Landestheater spielte in Laasphe

Laasphe. Eine unterhaltende Angelegenheit war das Gastspiel des Westfälischen Landestheaters in Laasphe. Schon früher hatte man hier des öfteren die Möglichkeit, sich an der Darbietung eines dieser geschätzten Ensembles zu erfreuen. Jetzt war es der NSG „Kraft durch Freude“ wieder einmal gelungen, das Landestheater nach hier zu verpflichten und zwar für eine Nachmittags- und Abendvorstellung. Der dreiköpfige Schwank „Der blaue Heinrich“ kam im Saale des „Westfälischen Hofes“ zur Aufführung. Dieses Bühnenstück, das Otto Schwarz und Georg Langbach zu Autoren hat, geht zwar nicht besonders in die Tiefe, hat jedoch seine Vorzüge, die darin bestehen, daß es reich ist an guten Einfällen und echter, urwüchsiger Komik. Von den Mitwirkenden wurden das Bühnenstück schauspielerisch voll ausgeschöpft. Erwähnt zu werden verdient besonders „Graf von Rabenklaun“ (Willi Stratmann), der Kammerdiener (Leonhard Ivo), „Fabrikant August Schulze“ (Heinz Frey), Hilde Grabs und Gertrud Friedrich waren den weiblichen Rollen voll und ganz gewachsen. Der Vollständigkeit halber wollen wir auch den „Afrika-Sperling“ (Josef Wirtz) und die Wirtschaftlerin (Hilde Sondern) noch lobend erwähnen. — Es gab viel Spaß. Dafür dankte man durch herzlichen Beifall.

Darüber freut sich der Laaspher Blick über den Gartenzaun

Laasphe. Wer während dieser Jahreszeit einmal sein Augenmerk auf die schön gepflegten Gärten unserer Heimatstadt richtet, der findet neben den jetzt zumeist angebauten nützlichen Salat- und Gemüsepflanzen auch eine Frucht, die rot und verlockend zwischen grünen Blättern hervorragt. Jeder Gartenbesitzer, der eine gute Ernte dieser Pflanze erzielt, ist stolz darauf, denn sie bezaubert



Wir schauen ins Edertal

(Aufn.: Photo Gellers)

Kreis Wittgenstein. Wie schön unsere Heimat ist, so sagte kürzlich ein Wittgensteiner, ist mir erst richtig bewußt geworden, als ich die Einöde der russischen Steppe kennenlernte, als wir Soldaten im metertiefen Morast und in dem trostlosen Sumpfgelände stritten und litten. Ja, es ist für gewöhnlich so, daß man der Heimat, in die man hineingeboren wurde, erst dann ihre Geheimnisse abzulesen und ihre Reize zu entdecken vermag, wenn man draußen in der Welt den Unterschied wahrnehmen durfte. Oft mußten Fremde kommen, um uns auf die Besonderheiten und Eigenarten dieser Bergwelt aufmerksam zu machen, die wir selbst als etwas Alltägliches betrachteten, weil wir nicht gelernt hatten, bewußt zu schauen.

Es gibt allerdings auch Natur- und Heimatfreunde unter uns, die die Schönheit unserer Gegend wohl zu würdigen wissen und deshalb eifrig darüber wachen, daß sie nicht geschmälert wird. Und das ist recht so. Wir finden diese Freunde vornehmlich in den Reihen des SGV. Der SGV hat sich eine dankbare und erzieherisch wichtige Aufgabe gestellt. Seine Wahrzeichen, die es auch dem wegdunkelnden Volksgenossen ohne Schwierigkeiten ermöglichen, sein Ziel in jedem Falle zu erreichen und dabei die landschaftlich reizvollsten Partien zu berühren, kennen wohl alle. Der SGV sorgt aber auch dafür, daß seltene Pflanzen und Tiere geschützt werden. So war es beispielsweise auch sein Verdienst, wenn bei Weimighausen mehrere

mit Wacholder bestandene Morgen unter Naturschutz gestellt werden konnten. Wir erwähnen die Arbeit des SGV in diesem Zusammenhang besonders, um hiermit anzudeuten, daß es nicht immer Menschen von auswärts sein müssen, die uns auf die Vorzüge unserer Heimat aufmerksam machen. Jeder hat die Möglichkeit, sich mit dem Herzen der Heimsache zu verschreiben, sich den Blick schärfen zu lassen für das, was immer wieder auftrifft und uns Trost spendet: für die Scholle der Väter.

Unser Blick soll diesmal auf das Edertal gerichtet sein. Es ist das größere von den beiden Tälern, die am sichtbarsten im Wittgensteiner Land in Erscheinung treten. Wenn man den Lauf der Eder verfolgt, dann merkt man, daß sie gewissermaßen den Norden von dem Süden des Kreises scheidet, obwohl dadurch keine geographische Grenze entsteht. Ob aber im Norden oder Süden, wir finden die Menschen des gleichen Stammes, die gleich stolz sind auf ihr schönes Wittgenstein.

Breiter, ausgeladener als sonstwo ist das Edertal, an das sich die Bergkette nicht steil und erdrückend heranschleibt. Unaufdringlich tasten sich die Hänge gegen das Wasser vor, das dieser stillen und besinnlichen Welt den Namen verleiht. Da finden wir nichts, was ungestüm drängt und unruhig wirken könnte. Alles ist auf Harmonie abgestimmt und begeistert uns durch eine verträumte Romantik.

... pf.

sehr viele Vorzüge, ist erfrischend, gesund und bekömmlich. Natürlich haben Sie jetzt längst erraten, welche Frucht ich damit meine. Von uns besitzt fast jeder ein wenig eigenes Gartenland, und wir sind stolz darauf und wissen, wie schön es ist, als Lohn für die Mühe eine ertragreiche Ernte zu erlangen.

Bei der Erdbeere ist es nicht viel anders als bei den übrigen Pflanzen. Nach anfänglichen Mühen, denken wir nur einmal an die Maifröste, die oft viel Schaden anrichten, ist doch jeder Gartenbesitzer stolz, wenn er dem Nachbarn oder Freund die ersten selbstangebaute Erdbeeren anbieten darf. Wie stolz ist erst die Hausfrau, wenn sie später die Erdbeeren eingemacht oder zu Gelee verarbeitet für den Winter wegstellen kann, und wie freudig schlägt ein Kinderherz — ich glaube auch das Herz der Erwachsenen —, wenn zum Nachtisch eine Schüssel der süßen Früchte verzehrt werden kann.

Ihr lieben Laaspher Mitbürger, die Ihr noch keine Erdbeeren angepflanzt habt, laßt Euch diesen Genuß nicht entgehen. Neben den Anbauflächen für Eure Kleintiere oder den Gemüsepflanzen ist die ersten selbstangebaute Erdbeeren anbauen darf. Wie stolz ist erst die Hausfrau, wenn sie später die Erdbeeren eingemacht oder zu Gelee verarbeitet für den Winter wegstellen kann, und wie freudig schlägt ein Kinderherz — ich glaube auch das Herz der Erwachsenen —, wenn zum Nachtisch eine Schüssel der süßen Früchte verzehrt werden kann.

„Ein Abend deutscher Meister“

Zum Kdf-Konzert in Laasphe

Laasphe. Am 19. Juli, 20.15 Uhr, wird im „Westfälischen Hof“ ein Kdf-Konzert durchgeführt, das sich „Ein Abend deutscher Meister“ betitelt. Hierzu erfahren wir von der Kreisdienststelle folgendes: Die Leitung der Programmgestaltung hat Werner Erück vom Stadttheater Hagen. Es wirken mit: Marga Wiesemann-Uebele (Sopran), Schwelm, Edith Schmidt und Werner Brück (Sprecher), beide vom Stadttheater Hagen, Otto Geib (Bariton), Hagen, Konzertmeister Alfred Schmidt (Violine), Stadt. Orchester Hagen, Erich Köhler (Cello), Stadt. Orchester Hagen, Willi Schmidt (Konzertpianist), Iserlohn sowie die Solotänzerin Helga Stiel vom Stadttheater Hagen und zwei Gruppentänzerinnen.

Das Programm bringt bekannte Lieder von Schubert, Hugo Wolf sowie Arien und Duette von C. M. von Weber, Mozart usw. Werner Brück spricht Dichtungen von Theodor Körner, Friedrich Schlegel usw. — Das Klaviertrio bringt klassische Musik, außerdem werden entsprechende Tänze nach klassischer Musik getanzt.

Des Dorfes älteste Einwohnerin

Sie verrichtet noch Garten und Feldarbeiten

Fischbach. Am morgigen Sonntag begeht bei noch bester Gesundheit die älteste Einwohnerin unseres Dorfes, die Witwe Therese Unterbach, geb. Otto, ihren 88. Geburtstag. Wenn sie an ihrem Ehrentage Rückblick hält, so darf sie mit Recht behaupten, daß ihr Leben nur Mühe und Arbeit brachte. Früh schon verlor sie ihren Ehemann, dem sie drei Kinder schenkte, und zwar einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn, der für sie später der Ernährer sein sollte, starb den Helden- todt im Weltkrieg 1914 — 1918. Sie hat aber trotzdem ihren Lebensmut nicht eingebüßt. Obwohl Not und Sorge oft „Haus- und Hofmeister“ waren,

so hat sie doch nie eine öffentliche Einrichtung wegen einer Unterstützung in Anspruch genommen. Durch eigene Tatkraft wußte sie stets ihr Schicksal zu meistern. Auch heute kann sie noch unbeschwert ihrer gewohnten Tätigkeit im Hause nachgehen, dabei verrichtet sie regelmäßig Garten- und Feldarbeiten. Das gegenwärtige Zeitgeschehen ging nicht spurlos an ihr vorüber. Sie opferte in diesem Kriege einen Enkel, der ihr besonders nahestand. Die National-Zeitung, deren treue Leserin sie ist, verfolgt sie mit großer Aufmerksamkeit. Möge ihr Wunsch, das siegreiche Ende dieses Krieges zu erleben, sich erfüllen. In diesem Sinne gratulieren auch wir zum Geburtstag auf das herzlichste.

Amt Erdtebrück

Werkstätige finden Erholung

Erdtebrück. Das nationalsozialistische Deutschland legt größten Wert auf die Gesundheit seiner Menschen. Insbesondere sind es die schaffenden Volksgenossen in den Betrieben und Werkstätten, deren Gesundheit den verantwortlichen Stellen sehr am Herzen liegt. Wie auf allen Gebieten unseres nationalen und wirtschaftlichen Lebens, so werden vor allem auch an die Männer und Frauen in den Betrieben erhöhte Anforderungen gestellt. Sind sie es doch, die unsern Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft die Waffen schmieden für ihren harten Kampf. Es ist nicht mehr als gerecht, wenn die Volksgenossen, die täglich schwere Arbeit leisten, bei der Lebensmittelaufteilung besonders bedacht werden. Daneben wird ihnen aber auch Gelegenheit gegeben, im Laufe des Jahres einmal für einige Zeit auszuspannen und irgendwo im schönen deutschen Vaterland, abseits vom Getriebe der Großstadt, Erholung zu suchen.

Das Erholungswerk der Deutschen Arbeitsfront ist es, das sich der Betreuung dieser Volksgenossen widmet. Alljährlich fahren viele von ihnen auf's Land, um nach Monaten anstrengender Arbeit neue Kraft zu schöpfen für ihre berufliche Tätigkeit im Lärm der Maschinen. Unser Kreis gehört schon seit etlichen Jahren zu den Gebieten, die durch das Erholungswerk der DAF mit erholungsbedürftigen Schaffenden aus den Gruben und Fabriken besichtigt werden. Auch in Erdtebrück haben schon viele Erholung und Entspannung gefunden. Seit Anfang April weilen wieder laufend Volksgenossen aus den Industriegebieten zur Erholung in unsern Mauern. Sie sind im Hotel Patt (Bahnhof) untergebracht. Besondere Mühe gibt sich der Inhaber der Gaststätte, seine Gäste mit den Schönheiten des Wittgensteiner Landes vertraut zu machen. So gehören Wanderungen und Fahrten zu dem Programm, das sich Pg. Birkelbach zurechtlegt, wenn wieder neue Gäste bei ihm einkehren. Musikalische oder sonstige, der Unterhaltung dienende Veranstaltungen, die während der vierzehntägigen Erholungszeit in Erdtebrück oder in benachbarten Orten stattfinden, werden, wenn dies nur irgendwie zu machen ist, besucht. So wird den Gästen aus dem Industriegebiet auch während des Krieges eine schöne Erholungszeit ermöglicht. Gestärkt an Leib und Seele kehren sie zu ihren Arbeitsstätten zurück.

A.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHSS - JENA
(10. Fortsetzung)

Einmal begann Immeke mit der Umme zu plaudern, als Henning anwesend war. „Henning hat auch eine Mutter“, sagte sie, „aber er hat keine Ummemutter.“ „Jetzt hat er auch eine Ummemutter, wenn er doch in die Käte kommt! Oder meinst du nicht?“ fragte die Alte.

„Ja, jetzt hat er auch eine!“ lachte ihn das Kind an.

Ihm war, als treffe ihn ein heller Sonnenstrahl. Was der düstere Moorhof doch an Licht hatte! Und die elende Käte konnte sich mit jedem Hause messen. Sie war nicht ärmer als das größte Bauernhaus, wenn man die alte Frau betrachtete: das Gesicht, aus dem die hellen Augen unter großen Bögen hervorschauten, als verstanden sie es, noch in den letzten Winkel hineinzuleuchten; die hohe Stirn und die Wangen, von tiefen Falten durchflügelt; ihre Hände mit den sanften Bewegungen; das Lächeln des Mundes und sein Trösten. Daß die Umme den Henning so aufmerksam ansah, verstand dieser nicht, und er begann zu forschen, ob sie vielleicht mehr von ihm wisse, als er irgendeinem Menschen hier bisher bekannt hatte. Fand sie in seinem Gesicht ein Zeichen dessen, was auf dem Pracherhofe geschehen war? Dann wäre er ihr besser nicht begegnet.

Dieser Gedanke quälte Henning in den Nächten, und doch freute er sich, wenn er am andern Tage wieder in die Käte gehen konnte. Es war so geworden, daß er Immeke fast an jedem Nachmittage hintrug. Meist geschah es in der Stunde, in welcher der Bauer seinen Mittagsschlaf hielt. Dennoch konnte es nicht ausbleiben, daß er ihm eines Tages begegnete, gerade, als er mit dem Kinde den Hof verließ.

„Hat der Stenneshof an dir eine Kindsmagd bekommen?“ fragte der Bauer spöttisch.

„Wen anders kann die Bäuerin denn schicken?“ fragte Henning. Er spürte, wie ihm das Blut zu Kopfe stieg. Daß es nicht Manneswerk war, was er tat, wußte er selber.

„Ich sage ja nichts dagegen, wenn du es selber so willst“, antwortete der Bauer, „die Weiber haben ihre Sorgen!“ fügte er hinzu und lachte Henning nach, der durch den frischgefallenen Schnee davonsapfte. Dem aber war zu Mute, als würde ihm das Kind heute schwerer als sonst.

Immeke selber hatte sich tief in die Hüllen verkrochen und keinen Laut von sich gegeben, obgleich sie jedes Wort gehört hatte. Weil sie auch auf dem Wege still blieb, während sie sonst lustig plauderte, fragte Henning, ob sie sich fürchte. Ja, sagte sie, ihr sei sehr bange.

„Vor wem hast du Angst?“ fragte er.

„Weißt du nicht, vor wem man bange ist?“ fragte sie.

„Nein, Immeke, ich weiß es nicht.“

„Fürchtest du dich denn nicht?“

„Nein, ich fürchte mich nicht.“

„Du bist stark. Wer stark ist, fürchtet sich nicht“, versicherte sie, und Henning merkte, daß sie sich scheute, den Vater zu nennen.

Viel später sprach er darüber mit der Bäuerin.

„Sie spricht nur zu Menschen, die sie liebt, und andere will sie auch nicht nennen“, sagte die Mutter, „darin ist sie sehr eigensinnig.“

In diesen Wochen gewöhnte sich Henning an den Umgang mit der Umme, und er wäre wohl auch hingegangen, wenn er das Hofkind nicht hätte hintragen müssen. Oefters saß er eine Weile am Feuer und hörte den Geschichten zu, die sie zu erzählen wußte. Sie sprach vom Hofe, von früheren Geschlechtern des Hofes, denn sie hatte länger gelebt als Kettel und wußte mehr. Mit dem Stenneshofe war sie völlig verwachsen.

„Wer Euch sprechen hört, der könnte Euch eher für eine Altbäuerin halten als für eine, die um ihr Brot hat dienen müssen“, sagte Henning einmal zu ihr. Sie lächelte.

„Was heißt dienen? Was sind Knecht und Magd? Wenn einer nur um den Lohn arbeitet, dann ist er nicht mehr. Aber es steht bei ihm ob er das bleiben will oder nicht. Ob er fest mit dem Hof verbunden wird, das entscheidet zuletzt, was er ist. Der Stenneshof ist mein Hof geworden, und was ihn angeht, das geht mich selber an.“

Henning hörte ihren Worten zu. Er war sehr ernst geworden. Gern hätte er eine Frage an die Umme gerichtet. Ob sie sich auch dann noch zu dem Hof rechne, wenn ihr der Bauer doch den Weg dahin verbiete, danach hätte er fragen mögen, doch er tat es nicht. Aber an den Pracherhof dachte er, an Leute, die dort zeitlebens gedient hatten. Er selber hatte eine alte Magd gekannt, die ihm das Brot aufgeschnitten hat wie eine Mutter, als die eigene Mutter krank geworden war. Jetzt erst kommt es über ihn, daß diese alte Magd dem Hofe so gedient hat, wie es die Umme meint. Er selber hat niemals darüber nachgedacht, was jene für den Pracherhof bedeutete. In dieser Stunde steigt ihm die Scham darüber auf. Auch das fiel ihm ein, daß er selber den Großknecht auf dem Hofe dem Bruder gegenüber antreu gemacht hat. Sicherlich gehörte Christoph nicht zu den Menschen, von denen die Umme sprach; aber das machte ihn, den Henning, nicht frei. Es gab vieles zu bedenken, wenn die Umme sprach, und er bedachte es auch.

Immeke aber blühte auf. Es ging tiefer in den Winter hinein. Eis und Schnee wuchsen zu Bergen. Die Luft klangte vor Kälte. Dem Kinde schien alles recht. Es ging auf eigenen Füßen wieder den Weg zur Käte, wenn der Schnee nicht allzutief war. Sie spielte mit ihrem schwarzen Freund, warf ihn mit Schnee, daß er aussah, als wäre er mit Mehl betaut. Wenn sich Mauz dann schüttelte, lachte sie, daß es in der Hütte widerklang. Drinnen saß die Mutter und hörte ihr Lachen. Das machte sie froh.

„Haltet Euer Glück fest, Bäuerin! Es ist Euch noch einmal geblieben!“ sagte die Umme.

Die Umme war als Jungmagd auf den großen Moorhof gekommen. Sie stammte aus der Heide. Weil sie anständig war, und weil die klugen grauen Augen der Dien- viel Ansehen gaben, hatte es ihr an Burschen kaum gefehlt, wenn es zum Tanze ging. Aber es fiel bald auf, daß sie sehr still war und schwärzliche Züge hatte, welche die anderen Meis- hen nicht ließen. Dadurch verlor sie manche Freundschaft, die ihr sonst ge- blieben wäre. Es hi-ß, daß ihr Vater auch

solch ein Wesen habe, und daß ihm die Worte schwerer wögen als Gold. Er war viel allein gewesen und hatte die Menschen nicht gesucht, auch dann nicht, als er sein Weib verloren und die Kinder zu fremden Leuten auf fremde Höfe gegeben hatte. Söhne hatte er nicht.

Als die älteste Tochter geheiratet hatte, war ein fremder Mann ins Haus gekommen, mit dem einer gut zusammen leben konnte. Es blieb auch friedlich unter seinem Dache, aber um der stillen Mann war es kaum besser geworden. Er war einsam geblieben und weiter seine eigene Wege gegangen. Die Umme war sein jüngstes und lieb- stes Kind gewesen. Mit ihr hatte der Vater mehr gesprochen als mit irgendeinem andern Menschen; viel war es jedoch auch nicht gewesen. Ihnen beiden hatte es geschehen, als seien zwischen ihnen keine Reien notwendig, als wüßten sie selber dennoch genug voneinander. Wieviel sie aber einmal voneinander wissen sollten, das er- fuhren sie erst etliche Jahre später, als die Umme längst Großmagd auf dem Stenneshofe ge- worden war. Da begann es mit ihr, daß sie Gesichte hatte.

An einem Sonntagabend war es, zur Sommer- zeit, als sie spät durchs Lubbeemoor ging. Sie war im Elternhause gewesen und besuchte sich wieder zum Moorhofe zu kommen. Es war schon Dämmerung, aber noch hell genug, um das zu sehen, was sich ihr zeigte. Zuerst hörte sie ein Pferd schreien, und sie meinte den Schrei zu ken- nen. An den alten Schimmel vom Stenneshofe dachte sie und erschrak sehr. Sie lief, daß sie zu der Stelle hinkam, wo sie die arme Kreatur in Not glaubte. Da sah sie den Schimmel bis im Sumpfe stecken. Auch der Wagen, mit dem Ohm Friedrich immer ins Dorf fuhr, war zu sehen. Er war schon fast versunken. Den Ohm sah sie nicht mehr.

Da wurde sie von einer solchen Angst ge- packt, daß sie laut aufschrie und zum Hofe eilte, um Hilfe herbeizurufen. Ueber eire Stun- de ist sie gelaufen, ohne anzuhalten. Eben ist die Bäuerin über den Hof gegangen, als das Mädchen ankam. Schreien hat die Umme nicht mehr kön- nen, dazu hat ihr die Kraft gefehlt. Nur hoch gestammelt hat sie von dem Ohm und dem er-

trückten Pferd. Die Bäuerin hat sie angehört. „Was die Dirn will, weiß ich nicht“, hat sie gesagt, als auch der Bauer herzugekommen ist, „der Schimmel steht doch im Stalle, und Ohm Friedrich sitzt beim Nachessen.“ „Dann weiß ich nichts“, hat die Umme ge- antwortet und ist schreckensbleich geworden, aber gesehen habe ich alles so, wie ich sagte.“

Von der Zeit an begann sich das Wesen der Umme zu wandeln, und sie wurde zu dem, was sie werden mußte. Ihr Liebster, der ihr ver- sprochen war, sie zu meiden. Das alles geschah allmählich; und gänzlich allein stand sie erst, als sich ein Jahr später das Unglück im Lubbe- moor also vollzog, wie es die Umme gesehen hatte. Ohm Friedrich kehrte von einer Fahrt nicht zurück. Wie er an diesen Ort gekommen war, der weit von dem eigentlichen Wege ent- fernt lag, wußte keiner. Vielleicht war er nicht nüchtern gewesen, denn er war gern in der Schenke, und er mochte das Pferd einen falschen Weg geführt haben. Als man ihn im Moor suchte, fand man ihn dort, wo es die Umme gesehen hatte. Wagen und Pferd blieben im Moor. Den To- ten holte man mit vieler Mühe heraus.

Die Umme aber lebte fortan von Teuer Scheu umwift, welche die Menschen befallt, wenn sie die Schwelle berühren, hinter der das Ge- heimnis wohnt. Sie wußte sich zuletzt nicht an- ders zu helfen, als daß sie zu ihrem Vater ging. Dieser hatte schon von der Sache erfahren und nahm sein Kind auf die Seite.

„Ich habe oft denken müssen, daß es auf dich gekommen sein könnte“, sagte er, „nun wirst du es tragen müssen, denn das kann dir keiner abnehmen. Aber laß dich von deinem Vater be- raten: schweige! Schweige immer! Helfen kannst du doch keinem. Es fängt sich so, daß es eintrifft.“

„Weiß man denn, daß es nicht Wirklichkeit ist, was man sieht?“ fragte das Mädchen.

„Du wirst lernen, darauf zu warten, bis du es weißt.“ Also schweige! Besseres kannst du nicht tun. Es würde viel Unruhe unter die Menschen bringen, wenn du darüber reden wolltest.“

„Aber warum könnte man doch“, meinte die Umme.

„Wie ich schon sagte, es half nichts. Ich habe das früher auch gemeint. Einmal hat es mich auch geglaubt, daß es sicher möglich sei. Du weißt nicht mehr, wie dem Frickhöer die beiden Gänse

in der Scheune vom Blitz erschlagen wurden. Ich hatte ihm das gesagt. Es war ein Jahr vorher. Nachdem hat der Bauer darauf gehalten, daß kein Pferd während eines Gewitters in die Scheune eingelassen wurde. Immer haben sie die Pferde draußen ausgespannt und lieber selber mit eigener Hand die Wagen auf die Scheunendecke geschoben.“

Dis sollte ruh an den Tage geschehen, als es dann doch anders kam. Schon haben sie die Gänse aus- gestängt, und sie haben in den Stall gebracht werden sollen. Da kommt wie aus heitrem Him- mel der erste Schlag. Die Pferde erschrecken und rennen in ihrer Angst in die offenstehende Scheune hinein. Im Augenblick trifft der zweite Blitz. Die Tiere liegen tot in der Scheune. Bauer und Knecht haben es nicht verhindern können. —

„Nein, warne nicht! Es hat keinen Sinn. Was geschehen muß, geschieht.“

Die Umme hat dem Vater zugehört, die Hände im Schoß. Ohne ein Wort hat sie vor ihm ge- sessen. Da hat er ihr erzählt, daß es bei der Torheit der Menschen noch ärger kommen kann. Die Umme war noch nicht geboren, da hat der Vater den Brand von drei Bauernhöfen voraus- gesagt. Als das Unglück auf den Tag und die Stunde eintrifft, hat man ihn selber der Brandstif- tung beschuldigt, und er hat lange in Unter- suchungshaft sitzen müssen. Da hat er das Schwe- gen gelernt. Als er der Umme von dieser Sache sprach, hat sie gesehen, wie seine Lippen bebten, und sie selber ist stumm geworden. Sie hat ge- meint, daß sie dem Vater um den Hals fallen müsse, um ihm ihre Liebe zu zeigen, aber sie hat sich gescheut.

„Armer Vater!“ hat sie gesagt.

„Nein, Kind! Keiner ist arm, der sich nicht da- für hält. So ist das nicht“, hat er ihr geant- wortet.

„Aber wird es nicht schwer sein, alles allein zu wissen?“ fragte sie und sah in sein gutes zersorgtes Antlitz.

„Solange ich lebe, kannst du zu mir kommen und sprechen, das ist, als wenn du geschwiegen hättest. Mir wird es nicht mehr zu schwer. Du bist noch jung. Später wirst du selber stark ge- nug sein.“

So hatte es mit der Umme begonnen, und

fröhlichem Gemüt gewesen. Daß sie den doppelt so alten Stennesbauern geliebt habe, glaubte kei- ner. Ihrem Vater aber galt es viel, die Tochter auf den großen Moorhof zu bekommen, und er überredete sie zur Heirat. Auch Gunna hielt es in ihrer Arglosigkeit nicht für ein Unglück und wil- ligte ein. Nun stand sie in der Mitte der Zwan- zig. Immeke war das einzige Kind, und neue Hoffnung wuchs ihnen nicht zu.

Das kleine Mädchen war dem Bauern eine Ent- täuschung, denn was sollte er mit solch einem Ding, wo er den Hofeiben sehen wollte? Wenn Immeke ihr helles Lachen erklingen ließ, trat es ihn schwer, und er meinte, das Schicksal treibe es ihm zum Spotte so, weil solch ein Gezwitscher nicht auf einen Bauernhof gehöre.

Anfangs hatte das Kind um den Bauern her- umgespielt und sich nicht vertreiben lassen. Dann aber kam Immeke in die Zeit, in der sie unter- schied, wer ihr hold war, und wer sie liebte. Da begann sie den Vater zu melden. Umso enger schloß sie sich an die Mutter an, deren einziges Glück sie wurde, denn das Glück der Ehe war ausgeblieben. Gunna hatte längst das Unselige ih- rer Gemeinschaft empfunden, und sie trug daran wie an einer Schuld. Darum diente sie dem Bauern in einer Art, die er kaum von einer Dienst- magd hätte verlangen können. Innerlich aber wandte sie sich von ihm ab. Seiner Gewalt unter- warf sie sich nicht. Ihr Leben aber galt dem Kinde. Immeke war das Licht, das ihre Tage er- hellte, das noch in die finstersten Nächte ihre Strahlen versenkte. Immekes Lachen drängte die Schatten zurück, die sich langsam über ihr Leben legten und ihre Freude zu ersticken drohten. Das Kind scheuchte das Bösen zurück, das den Boden unterwühlte, auf dem sie wohnte.

Im ersten Jahre ihrer Ehe hatte die Umme noch auf dem Hofe gewohnt. Unter deren Augen hatte die junge Bäuerin ihren Platz am Herdfeuer ein- genommen. Es hatte zuerst auch geschehen, als vermöchte die Frau etwas über ihren Mann. Er blieb nüchtern, und wenn er ins Dorf fuhr, kam er zeitig heim. Die Umme hatte sich darüber gefreut, denn Frau Gunna war ein Mensch, dem man ein häusliches Glück wohl gönnen mochte, das sie selber allen zu bereiten sich mühte, die unter ihrem Dache wohnten.

Das aber waren nicht lauter solche, die das Glück verdienten. Mehrere Knechte waren auf dem Hofe, und es waren nicht die besten. Auch die Mägd waren nicht danach, daß die junge Bäuerin mit ihnen hausen konnte. Besonders mußte ihr eine im Wege sein, die der Bauer früher, wenn er betrunken heimgekommen war, mit in seine Kammer genommen hatte. Ludmilla hieß sie, alle aber nannten sie die Lud. Dieses derbe Weib- bild musterte die junge Frau mit frechen, über- legenen Blicken. Es hatte seinen Anspruch wohl aufrecht halten wollen.

Gunna, die von all diesen Dingen nichts wußte, hatte sich bei der Umme Trost geholt, weil sie bei dem Bauern keinen fand. Die Umme war es auch, die der jungen Bäuerin den Rat gab, die Dirn zu entlassen. Der Bauer tobte und drohte, aber Frau Gunna blieb fest. Es war die erste Sache, welche die junge Bäuerin gegen den Bauern durchsetzte.

Weit dieser die Umme als Urheberin vermutete, und weil die Lud sie bezichtigte, trieb der Bauer auch diese vom Hofe. Beide verließen an ein und demselben Tage den Stenneshof. Freilich mußte er es dulden, daß die Umme in die Käte zog, denn dort hatte sie Wohnrecht bis an ihr Lebensende. Die Lud nahm eine Stelle im Dorfe an, und es hieß bald, daß der Bauer den Weg zu ihr nicht mit Gras bewachsen lasse. Auch Frau Gunna erfuhr das Gerücht. Sie schwieg dazu. Weder zur Umme noch zum Bauern sprach sie eine Silbe darüber, aber sie lernte früh, sich und ihrem Kinde zu leben. Ihr Vater, der ihr vielleicht hätte beistehen können, starb. Er hat kein Wort der Klage aus ihrem Munde gehört.

Eine böse Stunde ist es gewesen, als sich der Bauer und die Umme auf dem Hofe gegenüber- standen. An Schmäworten hat es bei dem Bauern nicht gefehlt. Er hat ihr gedroht, daß er den Hund auf sie abrichten werde, und den solle sie finden, wenn sie noch einen Fuß auf den Hof setze.

„Das nehmt auf meinen Eid!“ hat er zu ihr gesagt. Eine Nachtule hat er sie genannt, die nur darauf ausgehe, Unheil zu bringen; ob es denn auf dem Stenneshofe etwa gut gehe, seit sie darauf lebe.

Die Alte hat vor ihm gestanden, aufrecht und ganz still. Sie hat ihn angeschaut, wie nur sie es vermochte.

„Nein, gut geht es nicht auf dem Hofe. Dafür sorgen die Stennesbauern, und der letzte treibt es am schlimmsten. Aber richtet den Hund nur ab! Ich verlasse den Hof und werde ihm nicht wieder betreten, darauf könnt ihr Euch verlassen. Aber ob ich auf dem Hofe bin oder in der Käte, viel Unterschied ist nicht dabei, das solltet ihr wissen.“

Damit hat sie sich abgewandt und den Hof verlassen. Die Bäuerin hat einem Knecht den Auftrag gegeben, die geringen Habseligkeiten der Umme in die Käte zu schaffen. Sie selber hat ihr geholfen, die Wohnung herzurichten und hat sich diese Tat vom Bauern nicht verbieten lassen. So hat dieser gleich am ersten Tage verstanden, was die Umme mit ihren letzten Worten hat sagen wollen.

Wie wahr sie gesprochen, das hat ihn die Zeit danach gelehrt. Nicht nur die Bäuerin suchte den Weg in die Käte. Oefters noch war es das Kind. Als Immeke erst diesen Weg gefunden hatte, war es, als wenn ein Waldvögelchen hereinge- flogen käme, so zierlich setzte sie ihre Füße, und das Stimmchen war wie das einer Grasmücke, wenn es die Umme anrief. Es wurde eine seltsame Freundschaft zwischen der Alten und dem Hof- kinde. Um dieser Freundschaft willen brach dann die Umme doch ihr Wort, als sie in der Fieber- nacht auf den Hof kam. Ehe der Bauer sich ver- nehmen ließ, war sie wieder gegangen.

Nun saß Immeke wiederum an manchen Tagen in ihrer Käte, spielte und sang ihr Lieblings- lied von dem toten Kinde auf dem Friedhof. Sie sang es, als feiere sie ein Fest, denn sie kannte den Tod noch nicht. Sie freute sich auf die Zeit, in der wieder die Blumen blühten. Dann wollte sie ein Kränzchen tragen wie im vergangenen Jahr. Vielleicht begriff sie überhaupt nur den einen Vers des Liedes:

Kränzchen um das Köpfchen — — —

(Fortsetzung folgt.)

National-Verlag G. m. b. H., Siegen, Verlagsleiter: Wilh. Thöne, Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonder- auftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkoepf, Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Ruine Ehrenfels am Rhein



trinkenden Pferd. Die Bäuerin hat sie angehört. „Was die Dirn will, weiß ich nicht“, hat sie gesagt, als auch der Bauer herzugekommen ist, „der Schimmel steht doch im Stalle, und Ohm Friedrich sitzt beim Nachessen.“

„Dann weiß ich nichts“, hat die Umme ge- antwortet und ist schreckensbleich geworden, aber gesehen habe ich alles so, wie ich sagte.“

Von der Zeit an begann sich das Wesen der Umme zu wandeln, und sie wurde zu dem, was sie werden mußte. Ihr Liebster, der ihr ver- sprochen war, sie zu meiden. Das alles geschah allmählich; und gänzlich allein stand sie erst, als sich ein Jahr später das Unglück im Lubbe- moor also vollzog, wie es die Umme gesehen hatte. Ohm Friedrich kehrte von einer Fahrt nicht zurück. Wie er an diesen Ort gekommen war, der weit von dem eigentlichen Wege ent- fernt lag, wußte keiner. Vielleicht war er nicht nüchtern gewesen, denn er war gern in der Schenke, und er mochte das Pferd einen falschen Weg geführt haben. Als man ihn im Moor suchte, fand man ihn dort, wo es die Umme gesehen hatte. Wagen und Pferd blieben im Moor. Den To- ten holte man mit vieler Mühe heraus.

Die Umme aber lebte fortan von Teuer Scheu umwift, welche die Menschen befallt, wenn sie die Schwelle berühren, hinter der das Ge- heimnis wohnt. Sie wußte sich zuletzt nicht an- ders zu helfen, als daß sie zu ihrem Vater ging. Dieser hatte schon von der Sache erfahren und nahm sein Kind auf die Seite.

„Ich habe oft denken müssen, daß es auf dich gekommen sein könnte“, sagte er, „nun wirst du es tragen müssen, denn das kann dir keiner abnehmen. Aber laß dich von deinem Vater be- raten: schweige! Schweige immer! Helfen kannst du doch keinem. Es fängt sich so, daß es eintrifft.“

„Weiß man denn, daß es nicht Wirklichkeit ist, was man sieht?“ fragte das Mädchen.

„Du wirst lernen, darauf zu warten, bis du es weißt.“ Also schweige! Besseres kannst du nicht tun. Es würde viel Unruhe unter die Menschen bringen, wenn du darüber reden wolltest.“

„Aber warum könnte man doch“, meinte die Umme.

„Wie ich schon sagte, es half nichts. Ich habe das früher auch gemeint. Einmal hat es mich auch geglaubt, daß es sicher möglich sei. Du weißt nicht mehr, wie dem Frickhöer die beiden Gänse

in der Scheune vom Blitz erschlagen wurden. Ich hatte ihm das gesagt. Es war ein Jahr vorher. Nachdem hat der Bauer darauf gehalten, daß kein Pferd während eines Gewitters in die Scheune eingelassen wurde. Immer haben sie die Pferde draußen ausgespannt und lieber selber mit eigener Hand die Wagen auf die Scheunendecke geschoben.“

Dis sollte ruh an den Tage geschehen, als es dann doch anders kam. Schon haben sie die Gänse aus- gestängt, und sie haben in den Stall gebracht werden sollen. Da kommt wie aus heitrem Him- mel der erste Schlag. Die Pferde erschrecken und rennen in ihrer Angst in die offenstehende Scheune hinein. Im Augenblick trifft der zweite Blitz. Die Tiere liegen tot in der Scheune. Bauer und Knecht haben es nicht verhindern können. —

„Nein, warne nicht! Es hat keinen Sinn. Was geschehen muß, geschieht.“

Die Umme hat dem Vater zugehört, die Hände im Schoß. Ohne ein Wort hat sie vor ihm ge- sessen. Da hat er ihr erzählt, daß es bei der Torheit der Menschen noch ärger kommen kann. Die Umme war noch nicht geboren, da hat der Vater den Brand von drei Bauernhöfen voraus- gesagt. Als das Unglück auf den Tag und die Stunde eintrifft, hat man ihn selber der Brandstif- tung beschuldigt, und er hat lange in Unter- suchungshaft sitzen müssen. Da hat er das Schwe- gen gelernt. Als er der Umme von dieser Sache sprach, hat sie gesehen, wie seine Lippen bebten, und sie selber ist stumm geworden. Sie hat ge- meint, daß sie dem Vater um den Hals fallen müsse, um ihm ihre Liebe zu zeigen, aber sie hat sich gescheut.

„Armer Vater!“ hat sie gesagt.

„Nein, Kind! Keiner ist arm, der sich nicht da- für hält. So ist das nicht“, hat er ihr geant- wortet.

„Aber wird es nicht schwer sein, alles allein zu wissen?“ fragte sie und sah in sein gutes zersorgtes Antlitz.

„Solange ich lebe, kannst du zu mir kommen und sprechen, das ist, als wenn du geschwiegen hättest. Mir wird es nicht mehr zu schwer. Du bist noch jung. Später wirst du selber stark ge- nug sein.“

So hatte es mit der Umme begonnen, und

fröhlichem Gemüt gewesen. Daß sie den doppelt so alten Stennesbauern geliebt habe, glaubte kei- ner. Ihrem Vater aber galt es viel, die Tochter auf den großen Moorhof zu bekommen, und er überredete sie zur Heirat. Auch Gunna hielt es in ihrer Arglosigkeit nicht für ein Unglück und wil- ligte ein. Nun stand sie in der Mitte der Zwan- zig. Immeke war das einzige Kind, und neue Hoffnung wuchs ihnen nicht zu.

Das kleine Mädchen war dem Bauern eine Ent- täuschung, denn was sollte er mit solch einem Ding, wo er den Hofeiben sehen wollte? Wenn Immeke ihr helles Lachen erklingen ließ, trat es ihn schwer, und er meinte, das Schicksal treibe es ihm zum Spotte so, weil solch ein Gezwitscher nicht auf einen Bauernhof gehöre.

Anfangs hatte das Kind um den Bauern her- umgespielt und sich nicht vertreiben lassen. Dann aber kam Immeke in die Zeit, in der sie unter- schied, wer ihr hold war, und wer sie liebte. Da begann sie den Vater zu melden. Umso enger schloß sie sich an die Mutter an, deren einziges Glück sie wurde, denn das Glück der Ehe war ausgeblieben. Gunna hatte längst das Unselige ih- rer Gemeinschaft empfunden, und sie trug daran wie an einer Schuld. Darum diente sie dem Bauern in einer Art, die er kaum von einer Dienst- magd hätte verlangen können. Innerlich aber wandte sie sich von ihm ab. Seiner Gewalt unter- warf sie sich nicht. Ihr Leben aber galt dem Kinde. Immeke war das Licht, das ihre Tage er- hellte, das noch in die finstersten Nächte ihre Strahlen versenkte. Immekes Lachen drängte die Schatten zurück, die sich langsam über ihr Leben legten und ihre Freude zu ersticken drohten. Das Kind scheuchte das Böse zurück, das den Boden unterwühlte, auf dem sie wohnte.

Im ersten Jahre ihrer Ehe hatte die Umme noch auf dem Hofe gewohnt. Unter deren Augen hatte die junge Bäuerin ihren Platz am Herdfeuer ein- genommen. Es hatte zuerst auch geschehen, als vermöchte die Frau etwas über ihren Mann. Er blieb nüchtern, und wenn er ins Dorf fuhr, kam er zeitig heim. Die Umme hatte sich darüber gefreut, denn Frau Gunna war ein Mensch, dem man ein häusliches Glück wohl gönnen mochte, das sie selber allen zu bereiten sich mühte, die unter ihrem Dache wohnten.

Das aber waren nicht lauter solche, die das Glück verdienten. Mehrere Knechte waren auf dem Hofe, und es waren nicht die besten. Auch die Mägd waren nicht danach, daß die junge Bäuerin mit ihnen hausen konnte. Besonders mußte ihr eine im Wege sein, die der Bauer früher, wenn er betrunken heimgekommen war, mit in seine Kammer genommen hatte. Ludmilla hieß sie, alle aber nannten sie die Lud. Dieses derbe Weib- bild musterte die junge Frau mit frechen, über- legenen Blicken. Es hatte seinen Anspruch wohl aufrecht halten wollen.

Gunna, die von all diesen Dingen nichts wußte, hatte sich bei der Umme Trost geholt, weil sie bei dem Bauern keinen fand. Die Umme war es auch, die der jungen Bäuerin den Rat gab, die Dirn zu entlassen. Der Bauer tobte und drohte, aber Frau Gunna blieb fest. Es war die erste Sache, welche die junge Bäuerin gegen den Bauern durchsetzte.

Weit dieser die Umme als Urheberin vermutete, und weil die Lud sie bezichtigte, trieb der Bauer auch diese vom Hofe. Beide verließen an ein und demselben Tage den Stenneshof. Freilich mußte er es dulden, daß die Umme in die Käte zog, denn dort hatte sie Wohnrecht bis an ihr Lebensende. Die Lud nahm eine Stelle im Dorfe an, und es hieß bald, daß der Bauer den Weg zu ihr nicht mit Gras bewachsen lasse. Auch Frau Gunna erfuhr das Gerücht. Sie schwieg dazu. Weder zur Umme noch zum Bauern sprach sie eine Silbe darüber, aber sie lernte früh, sich und ihrem Kinde zu leben. Ihr Vater, der ihr vielleicht hätte beistehen können, starb. Er hat kein Wort der Klage aus ihrem Munde gehört.

Eine böse Stunde ist es gewesen, als sich der Bauer und die Umme auf dem Hofe gegenüber- standen. An Schmäworten hat es bei dem Bauern nicht gefehlt. Er hat ihr gedroht, daß er den Hund auf sie abrichten werde, und den solle sie finden, wenn sie noch einen Fuß auf den Hof setze.

„Das nehmt auf meinen Eid!“ hat er zu ihr gesagt. Eine Nachtule hat er sie genannt, die nur darauf ausgehe, Unheil zu bringen; ob es denn auf dem Stenneshofe etwa gut gehe, seit sie darauf lebe.

Die Alte hat vor ihm gestanden, aufrecht und ganz still. Sie hat ihn angeschaut, wie nur sie es vermochte.

„Nein, gut geht es nicht auf dem Hofe. Dafür sorgen die Stennesbauern, und der letzte treibt es am schlimmsten. Aber richtet den Hund nur ab! Ich verlasse den Hof und werde ihm nicht wieder betreten, darauf könnt ihr Euch verlassen. Aber ob ich auf dem Hofe bin oder in der Käte, viel Unterschied ist nicht dabei, das solltet ihr wissen.“

Damit hat sie sich abgewandt und den Hof verlassen. Die Bäuerin hat einem Knecht den Auftrag gegeben, die geringen Habseligkeiten der Umme in die Käte zu schaffen. Sie selber hat ihr geholfen, die Wohnung herzurichten und hat sich diese Tat vom Bauern nicht verbieten lassen. So hat dieser gleich am ersten Tage verstanden, was die Umme mit ihren letzten Worten hat sagen wollen.

Wie wahr sie gesprochen, das hat ihn die Zeit danach gelehrt. Nicht nur die Bäuerin suchte den Weg in die Käte. Oefters noch war es das Kind. Als Immeke erst diesen Weg gefunden hatte, war es, als wenn ein Waldvögelchen hereinge- flogen käme, so zierlich setzte sie ihre Füße, und das Stimmchen war wie das einer Grasmücke, wenn es die Umme anrief. Es wurde eine seltsame Freundschaft zwischen der Alten und dem Hof- kinde. Um dieser Freundschaft willen brach dann die Umme doch ihr Wort, als sie in der Fieber- nacht auf den Hof kam. Ehe der Bauer sich ver- nehmen ließ, war sie wieder gegangen.

Nun saß Immeke wiederum an manchen Tagen in ihrer Käte, spielte und sang ihr Lieblings- lied von dem toten Kinde auf dem Friedhof. Sie sang es, als feiere sie ein Fest, denn sie kannte den Tod noch nicht. Sie freute sich auf die Zeit, in der wieder die Blumen blühten. Dann wollte sie ein Kränzchen tragen wie im vergangenen Jahr. Vielleicht begriff sie überhaupt nur den einen Vers des Liedes:

Kränzchen um das Köpfchen — — —

(Fortsetzung folgt.)

Nuorttanaste

Die einzige Lappenzeltung der Welt
Blick auf ein Urvoik im Eismeer

Genau läßt sich das lappische Wort „Nuorttanaste“ nicht übersetzen, aber es heißt etwa so viel wie „Licht aus dem Osten“ und es ist der Titel der einzigen Lappenzeltung der Welt, die im norwegischen Teil der Lappmark, in der Provinz Finnmark erscheint. Der Lebenskreis und die Lebensformen der Lappen haben mit diesem papierenen Erzeugnis der modernen Technik genau so viel oder wenig zu tun wie etwa mit einer Schnellzuglokomotive oder dem neuesten Maschinengewehr. Die Rentiernomaden kennen keine Eisenbahn und kein Radio und sie haben die ersten Autos und Flugzeuge gesehen, als die deutsche Wehrmacht auch die Eismeerküste und die Tundra in den europäischen Schutzgürtel einbezog.

Die Lappen interessieren sich weder für Politik noch für Wissenschaft, sie besitzen keine irgendwie geartete soziale Organisation. Die paar Lappenschulen, die von den Nomadenkindern nur einige Monate des Jahres besucht werden, sind staatliche Einrichtungen. Und dennoch gibt es eine Lappenzeltung, d.h. richtiger: eine Zeitung für die Lappen, denn nicht die Lappen haben sie sich geschaffen. So hat denn auch der Inhalt von „Nuorttanaste“ mit dem eigentlichen Lappentum nicht das geringste zu tun, es ist vielmehr ein Mitteilungs- und Unterhaltungsblattchen in lappischer Sprache, das den Versuch darstellt, die lockeren Moralbegriffe der Lappen zu bessern und zu stabilisieren. Nach den Daten ihrer Kopfzeile kommt „Nuorttanaste“ schon im 46. Jahrgang heraus und erscheint in einer Auflage von 1500 Stück zweimal im Monat. Ihr Inhalt besteht zumeist aus Zitaten und Auszügen der christlichen Religionsliteratur sowie durchschnittlich einem kurzen allgemein belehrenden Unterhaltungsartikel.

Natürlich steht die Wiege des Blattes nicht irgendwo in der Einöde der Lappmark-Tundra, sondern weit südlich in einer norwegischen Küstenstadt am Eismeer. Da der Inhalt auf Aktualität sowieso keinen Anspruch erhebt, geht der Ver-

trieb und Versand mit der in diesen Breitengraden üblichen, Geduld voraussetzenden „Geschwindigkeit“ vor sich. Das wirkliche Nachrichtenorgan der Lappen jedoch, die Verbreitung von aktuellen Neuigkeiten (welche sich übrigens ausschließlich auf den kleinen Leis- und Gesichtskreis der Lappen mit ihren Rentierherden und den engen Familien-Ereignissen beschränken), ist die Weitergabe von Mund zu Mund. Darin allerdings sind die Nomaden der Lappmark wahre Meister, und es ist für uns Europäer oft unfassbar, daß eine die Lappen angehende Neugier fast mit derselben Geschwindigkeit von Mund zu Mund über hundert und mehr Kilometer durch die menschenleeren Räume der nördlichen Oedmark getrieben wird, wie wir sie mit den modernen Nachrichtenapparaten vermitteln. Unsere Soldaten am Eismeer und in Lappland haben dafür den Ausdruck der „drahtlosen Lappentelegraphie“ erfunden, hinter ihr Geheimnis aber sind sie bis heute noch nicht gekommen. Kriegsbericht P. Brinkmann.

„Großstadtmelodie“

Ein Film von Liebe, Tempo und Arbeitsrhythmus
Laaspe. Der auf dem neuen Spielplan des Tontheaters verzeichnete Film „Großstadtmelodie“ schildert uns eine einfache Geschichte eines jungen Mädchens, das die behagliche Lebensweise der Kleinstadt gegen das Tempo und den beschwingten Rhythmus der Großstadt eintauscht. Immerhin ein Wagnis, das man nicht unterschätzen darf. Die Unerfahrene gerät so ganz und gar in die bewegte, gefährliche Atmosphäre der großen Stadt, zerschellt dort nicht etwa an dem Unbekannten und Ungewohnten, sondern versucht, sich tapfer im Kampf des Lebens durchzusetzen. Das Mädchen Renate war nach Berlin gekommen, um sich hier als Pressephotographin zu betätigen.

Dieser Film ist ein guter Griff in das heutige Berliner Leben. In allen Begebenheiten der „Großstadtmelodie“, schwingt der rastlose Arbeitsrhythmus dieser Stadt mit. Er wird auch in den Menschen spürbar, die als Träger der Handlungen auftreten. Die junge Photographin findet mit ihrer Begabung viele offene Tore. Doch es wird ihr sehr schwer gemacht, richtig Fuß zu fassen. So muß sie sich wohl oder übel auch dazu entschließen, als Fugurantin in einer Revue aufzutreten. Sie verliert deshalb den Boden nicht, arbeitet unentwegt weiter und wird dann durch eine Bildersee bekannt. Nach Ueberwindung verschiedener Hindernisse gewinnt sie den Mann ihrer Neigung, den Reporter Dr. Bergmann. Wolfgang Liebeneiner inszenierte die Vorgänge mit Temperament, von dem auch die Darsteller Hilde Kral, Werner Hinz, Karl John erfüllt sind. Das Drehbuch entstand nach einer Idee von Else Feldbinder.

„Der Schuß am Nebelhorn“

Ein weiterer Film, der für das Sonntagsprogramm vorgesehen ist, verdient beachtet zu werden. Die Handlung ist zum Teil hochdramatisch. Ausgezeichnete Aufnahmen versetzen uns in die Romantik der Bergwelt. Wir lernen die Sorgen und Nöte des Forstmannes kennen, die durch den ständigen Kampf gegen die Wildtiere verursacht werden. Der Holzknecht Sebastian, dem der Stutzen selbst ziemlich locker sitzt, erreicht es, dank der Fürsprache der Tochter des Forstmannes, Jagdgehilfe zu werden. Doch der Bock war hier zum Gärtner gemacht worden. Ein unwürdiger Jagdgehilfe aber findet ein unruhliches Ende. Er bekommt später einen Nachfolger, vor dem die Wildschützen Respekt hatten, und der hieß Toni Bradner, des Försters Schwiegersohn und Nachfolger. Von der Besetzung nennen wir: Fritz Rasp, Hans Beck-Gaden, Rolf Pinegger, Maria Eyk und Joseph Eichheim.

„Die goldene Spinne“

Ein Terra-Film in der Tonfilmhöhle
Berleburg. Dieser Film hat eine erzieherische Aufgabe. Hier hat man den eindeutigen Beweis dafür, daß ein guter Kriminalfilm abschrecken-der zu wirken vermag als Worte und Plakate. Hier werden alle Schliche und Ränke, die abgefeimten Methoden, deren sich die feindliche Industriespionage bedient, aufgedeckt. Gleichzeitig erhalten wir einen Einblick in die verantwortungsvolle und wichtige Arbeit der Spionage-Abwehr und des Werksschutzes. Es kommt dem Film darauf an, zu veranschaulichen, wie aussichtslos das Treiben der Verbrecher ist, da die deutsche Abwehrrscharf-sinnig und zäh arbeitet, um die feindlichen Agenten und ihre Opfer unmöglich zu machen. Wie geraten die Menschen in die Fallstricke der feindlichen Werkspionage? Meistens spielen Arglosigkeit, Leichtsin, Wichtigkeit und Schwatzhaftigkeit hierbei eine wichtige Rolle. Es gibt solche, die aus Bösartigkeit und schöner Gewinnsucht abrubeln und dem Verderben anheimfallen. Auch Frauen treiben vielfach als Lock-vögel ein zweifelhaftes Spiel. Wie eine Kreuz-spinne umgarnen sie im Netz ihre törichten und leichtgläubigen Opfer, um sie nicht mehr ent-wischen zu lassen. Den Opfern aber ist das bittere Ende gewiß. Für Landesverrat gibt es nur die Todesstrafe.

Damit ist der Inhalt des Terra-Films kurz skiz-ziert. Sein Wert besteht in seinem zeitnahen Cha-rakter. Dieser Film ist dazu angetan, einem die Augen zu öffnen über die unübersehbaren Gefah-ren, denen die deutsche Kriegsrüstung durch die feindliche Spionage ausgesetzt ist. Er zeigt in eindrucksvollen Szenen die Gefahren, die Unbe-dachtsamkeit und Verantwortungslosigkeit für einen Kreis unschuldiger Menschen heraufbeschwö-ren können.

Das Ensemble dieses Films, der von Spie-leiter Erich Engels so meisterhaft inszeniert wurde, setzt sich zusammen aus: Kirsten Heiberg, Jutta Freybe, Maly Delschaft, Rolf Weh und Harald Paulsen.

Aus der Bewegung.

NSDAP — Ortsgruppe Erdtebrück

An der Beisetzung des P. Helmuth Schwarz-paul nehmen in Uniform teil: Politische Leiter, Führer und Angehörige der Gliederungen, SA, NSKK, NSKOV, NS-Kriegerkameradschaft, HJ und Fl.-HJ. — Auftreten: Sonntag, den 16. Juli, 14 Uhr, am Bahnhof.

JM-Gruppe 1/839 Berleburg

Alle Mädel der Schar 1 treten am Sonntag um 8.30 Uhr vormittags am HJ-Heim an.

Gefolgenschaft 21/839 Feudingen

Am morgigen Sonntag tritt die gesamte Führer-mannschaft der HJ und des DJ sowie die Einsatz-berbereitschaft um 17.50 Uhr an der Schule in Feu-dingen an.

Beschränkung des Reiseverkehrs

bei der Deutschen Reichsbahn.

Vom 17. Juli 1944 0 Uhr an wird der Reiseverkehr beschränkt.

Ohne besondere Bescheinigung sind nur noch folgende Reisen zulässig:

Auf Entfernungen bis 100 km in Eil- und Perso-nenzügen.
Auf Netz- und Bezirkskarten (nur gegen Beschei-nigung erhältlich).
Auf übrige Zeitkarten in Eil- und Personenzügen (Karten werden nur auf Entfernungen bis 100 km ausgestellt).
s. Anm. 2) Mit Fahrpreismäßigung, soweit diese nach dem Tarif nur gegen Vorlage eines besonde-ren Antrags (z. B. zum Besuch Verwundeter, Ar-

Gegen Bescheinigung mit vorgeschriebenem Wortlaut, die die genannten Stellen erteilen, können folgende Reisen ausgeführt werden:

Reisezweck
Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen
a) Dienstreisen auf Veranlassung einer Behörde oder einer das Reichssiegel führenden öf-fentlich-rechtlichen Körperschaft,
b) Reisen, die im Dienst der Partei, ihrer Glie-derungen oder angeschlossenen Verbände von Amtsträgern und hauptamtlichen Gefolgschaftsmitgliedern ausgeführt werden,
c) Geschäfts- und Berufsreisen von Firmenin-habern und deren Gefolgschaftsmitgliedern, von Angehörigen freier Berufe und von Frei-schaffenden,

Reisen zu persönlichen Zwecken
s. Anm. 2 a) Kur

s. Anm. 2 b) Erholung

zu anderen Zwecken

a) Besuch von Kapazitäten und Fachärzten,

b) Aufnahme und Verlassen von Krankenanstal-ten (auch mit Begleitung)

Bei Todesfall und schwerer Erkrankung der nächsten Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Ge-schwister, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, Ur-großeltern und Geschwister beider Ehegatten)
s. Anm. 2 Teilnahme an eigener Hochzeit so-wie an Hochzeiten und anderen Feiern der nächsten Angehörigen (Kinder, Geschwister, El-tern, Großeltern, Urgroßeltern und Geschwister beider Ehegatten), soweit für die Feiern Lebens-mittelzulagen gewährt werden

Vertretung von Erkrankten und Verwandten in der Kriegswirtschaft

Bei Umsiedlung und Versetzung

Bei Umquartierungen

s. Anm. 2 Wochenend- und Familienheimfahr-ten in dem zugelassenen Umfang

s. Anm. 2 Eine Fahrt im Kalendermonat zum Besuch der umquartierten Ehegatten, Kinder und (von Jugendlichen) der Eltern

Ferienheimfahrten und Fahrten zum Schulbe-ginn der Studierenden und Schüler, die aus-wärtige Hoch-, Fach- und Berufsschulen oder öffentliche Schulen besuchen

Fahrten zur Regelung von Erbschafts- und an-deren vermögensrechtlichen Angelegenheiten

Auf Vorladung von Gerichten, anderen Behörden oder von Parteistellen

Sonstige dringende Reisegründe, die auch bei Anlegung eines strengen Maßstabes vertretbar sind

Anmerkung 1 Bescheinigungen dürfen folgen

a) Behörden und öffentlich-rechtliche Körper-schaften, soweit sie das Reichssiegel führen, für die eigenen Gefolgschaftsmitglieder und bei Reisen im unmittelbaren Auftrage,
b) Stellen der NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände (von der Kreisin-stanz aufwärts) für die Amtsträger und haupt-amtlichen Gefolgschaftsmitglieder,

c) Gauwirtschaftskammern, Wirtschaftskammern und deren Zweigstellen für Industrie, Handel und Handwerk,
d) Kreisbauernschaften für Betriebe der Ernäh-rung, Landwirtschaft,

Die Bescheinigungen müssen zum Kennzeichen dafür, daß sie von einer dazu berechtigten Stelle ausgestellt sind, das Reichssiegel mit Hoheits-zeichen oder ein Dienstsiegel mit Stadt- oder Pro-vinzialwappen tragen.

Die Bescheinigungen sind bei Lösung der Fahr-karte, bei der Fahrkartenprüfung im Zuge und auch sonst auf Verlangen vorzuzeigen. Im Zuge wird neben der Bescheinigung ein Ausweis über die Person verlangt.

Bescheinigungen, die nur zu einer Hin- und Rückfahrt berechtigen, werden bei der Ausgabe der Fahrkarten abgestempelt.

Fahrausweise mit viertägiger Gültigkeit, die vor dem Inkrafttreten der Beschränkung gelöst sind, gelten innerhalb ihrer Geltungsdauer ohne Be-scheinigung.

Vor dem Inkrafttreten der Beschränkung ge-kaufte Reisebürofahrscheinheiten gelten während

beiterrückfahrkarten) oder Ausweises (Schwer-kriegsbeschädigte, Blinde zu Berufsreisen usw.) gewährt wird.
Auf Wehrmachtsfahrkartein und s. Anm. 2 Wehr-machtsfahrkarte.
Reisen von und nach dem Ausland bei durchgehen-der Abfertigung.
Reisen von und nach Böhmen und Mähren sowie dem Generalgouvernement und dem Bezirk Bi-alyostok gegen Vorlage des Durchlaßscheins.

Bescheinigung der Behörde bzw. der ein Reichssiegel führenden Körperschaft für die bei ihnen beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder s. Anm. 1

Bescheinigung der Partei, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände, von der Kreisinstanz aufwärts. Diese Bescheinigungen müssen das Siegel der Partei tragen. s. Anm. 1.

Bescheinigung der Berufskammern s. Anm. 1

ärztliche Bescheinigung auf Vordruck nach An-ordnung des Staatssekretärs für den Fremden-verkehr und Quartiereinweisungsschein.

eine Reise im Kalenderjahr gegen Abstempelung der Vierten Reichskleiderkarte durch die Fahr-kartenausgabestelle.

Bescheinigung der Polizei gegen Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung

Bescheinigung des Arztes oder der Kranken-anstalt

Bescheinigung der Polizei gegen Vorlage der Nachricht oder auf entsprechende verantwort-liche Erklärung, die eine nachträgliche Prü-fung ermöglicht

Bescheinigung der Polizei gegen Vorlage der Nachricht oder auf entsprechende verantwort-liche Erklärung, die eine nachträgliche Prüfung ermöglicht

Bescheinigung der Polizei am Wohnort des zu Vertretenden

Bescheinigung der Polizei gegen Vorlage der Abmeldung oder sonstiger amtlicher Unterla-gen; bei Beamten und Angestellten von Be-hörden gegen Bescheinigung der Behörde

Bescheinigung der NSV gegen Vorlage der Fl-Abreisebescheinigung oder der Bescheinigung des Ernährungsamts über Ummeldung der Le-bensmittelkarten

Bescheinigung der Polizei gegen die Bestäti-gung des Betriebsführers, daß sich die Heim-fahrt in dem zugelassenen Rahmen hält.

Bescheinigung der Polizei gegen die Bestäti-gung des Ernährungsamts über Ummeldung der Lebensmittelkarten. Bescheinigung hat 6 Mo-nate Gültigkeit und wird bei jeder Fahrkarten-lösung gestempelt.

Bescheinigung der Hochschule bzw. der Schule

Bescheinigung der Polizei gegen Vorlage der Unterlagen

Vorladung

Bescheinigung der Polizei

de Stellen erteilen:

e) Anwalts-, Ärzte- und Apothekerkammern für Anwälte, Ärzte und Apotheker,
f) Reichspressekammer für die Presse,
g) Reichskammer der Wirtschaftstreuhänder für die Wirtschaftsprüfer und die vereidigten Buch-prüfer,

h) Landeskulturwalter für Kulturschaffende von Bühne, Musik, Schrifttum und bildenden Künsten,

i) Außenstellen der Reichsfilmkammer für Film-schaffende,

k) der örtlich zuständige Landrat oder Oberbür-germeister für sonstige freie Berufe, für die keine berufliche Vertretung zuständig ist.

der Beschränkung nur, wenn sie vorher besonders abgestempelt worden sind. Sie werden abgestem-pelt, wenn die vorgesehene Bescheinigung vorge-legt wird. Zur Abstempelung ist außer der Aus-gabestelle jedes MER-Reisebüro und jede Fahr-kartenausgabe befugt.

Während der Reisebeschränkung treten folgende weitere Einschränkungen ein:

a) In den Reisezügen werden zu Fahrausweisen für Tarifentfernungen bis 100 km Fahrkarten für die Weiterfahrt nur verkauft, wenn die vorgesehene Bescheinigung vorgezeigt wird.

b) Zu Zeitkarten, ausgenommen Bezirkskarten, werden Zuschlagkarten zur Benutzung von Schnellzügen nur ausgegeben, wenn die vorge-sehene Bescheinigung vorgelegt wird.

c) Telegraphische Bestellungen von Fahrausweisen werden nicht angenommen.

Arbeiterrückfahrkarten und Wehrmachtdoppel-karten nach und von Ostpreußen, die vor der Beschränkung zur Einfahrt benutzt worden sind, berechtigen innerhalb ihrer Geltungsdauer zur Rückfahrt ohne Reisebegünstigung.

Deutsche Reichsbahn
Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums.

Eine Kräuterprise.

Bei Schnupfenähnlichen Zuständen und Stoppfaden wirken wohltuend und befeuchtend bestimmte Heilkräuter, die im Klosterfrau-Schnupfpulver ent-halten sind. Klosterfrau-Schnupfpulver ist ebenso beliebt wie der seit 100 Jahren bewährte Klosterfrau-Weißseifeig.

5 Pf.-Gramm Originalboxen zu 50 Pf., in Apotheken und Drogerien

häufig, reichen monatlang.



Hart sein wie die Front!

Statt eines frohen Wiedersehens in der Heimat traf uns die kaum faßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser herzenguter, unvergeßlicher Sohn, mein lieber, einziger Bruder, Schwager, Onkel, Enkel, Nefte und Vetter

Uffz. u. Flugzeugführer i. e. Jagdgeschwader Helmut Schwarzpaul

den Fliegertod fand.

Er gab sein junges Leben im blühenden Alter von 21 Jahren bei einem Feindflug für uns und sein geliebtes Vaterland.

In tiefer Trauer:

Fritz Schwarzpaul u. Frau, Lina geb. Herling
Erich Deutenbach u. Frau, Elfride geb.
Schwarzpaul mit Kindern und Anverwandten.

Erndtebrück, den 15. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 16. Juli, um 14.30 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstr. 3, aus statt.

Unser Geschäft bleibt
mit polizeilicher Genehmigung
vom 17. Juli bis 5. August
geschlossen.
Pelz-Becker, Siegen
Marburgerstraße.



Achtung! Achtung!
Das Schwanketten-Karussell ist
Sonntag, den 16. Juli zum letztenmal in
Feudingen (Dreschalle)
in Betrieb.
Es ladet ein: Der Besitzer. Viehl.

Neuregelung der Fett- und Käsezuteilung an die Kleinverteilern.

Gemäß Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft II B 1-65 v. 2. 6. 44. wird im Zusammenhang mit dem Fortfall der Bestellscheine der Reichsfettkarten die Fett- und Käsezuteilung an die Kleinverteilern neu geregelt. Der MF u. EWV Rheinland-Westfalen hat hierzu die Anordnungen Nr. 12/44 und Nr. 13/44 v. 30. 5. 44. getroffen. Auf diese Anordnungen, die in der Folge 29 des Wochenblattes der Landesbauernschaft v. 15. 7. 44 veröffentlicht werden, wird hiermit verwiesen. Zur Durchführung der ministeriellen Regelung und der vorstehenden Anordnungen wird bestimmt: Für die gemäß § 1 der Anordnung über den Bestand und den Bezug der Ernährungsfette des Kleinverteilers u. über den Bestand und den Bezug der Ernährungsfette und Käse werden in der Woche vom 17. bis 22. 7. 44 Vordrucke bei den Ernährungsämtern Abt. B bzw. Abrechnungsstellen ausgegeben, die v. den Kleinverteilern abzuholen sind. Die Kleinverteilern haben die ausgefüllten Vordrucke am 24. 7. 1944 dem Ernährungsamt bzw. der Abrechnungsstelle zurückzugeben. Gleichzeitig sind v. den Kleinverteilern sämtliche bis zum 23. 7. 44 für Ernährungsfette und Käse eingenommenen und belieferten Bezugsberechtigungen (auch Berechtigungsscheine, die nur zum Teil beliefert sind) bei dem Ernährungsamt bzw. der Abrechnungsstelle in der üblichen Weise abzurechnen, wofür eine Empfangsbescheinigung (kein Bezugschein) erteilt wird. Ab 65. Zuteilungsperiode werden die belieferten Bedarfsnachweise für Ernährungsfette und Käse nur einmal für jede abgelaufene Zuteilungsperiode, und zwar jeweils von Montag der 1. Woche bis Mittwoch der 2. Woche der folgenden Zuteilungsperiode abgerechnet. Erstmalig sind also die Bedarfsnachweise der 65. Zuteilungsperiode in der Zeit von Montag, dem 21. 8. 44 bis Mittwoch, dem 30. 8. 1944 einzureichen. Sämtliche Bedarfsnachweise mit Ausnahme der Berechtigungsscheine sind aufzukleben. Im übrigen gelten für die Abrechnung (Zeitpunkt, Verfahren usw.) die Bestimmungen der Ernährungsämter. Die auf Grund der Abrechnungen auszustellenden Bezugscheine A werden von den Ernährungsämtern frühestens und spätestens jeweils Donnerstag und Freitag der 2. Woche (für die Abrechnung der 65. Zuteilungsperiode also am 31. 8. oder 1. 9. 1944) ausgegeben. Kleinverteilern, die Bezugscheine A (weiß) und Bezugscheine B (gelb) über Ernährungsfette und Käse für Großverbraucher (Anstalten, Gaststätten, Lager usw.) beliefert haben, haben diese Bezugscheine zur Abdeckung der Lieferungen unmittelbar ihren Vorlieferanten einzureichen, bei den Ernährungsämtern Abt. B. werden solche Bezugscheine nicht mehr abgerechnet. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die vorschubweise Belieferung v. Bedarfsnachweisen, die noch nicht gültig sind, untersagt ist, ebenso die Erteilung von Gutscheinen für eine Belieferung außerhalb der Gültigkeit der Bedarfsnachweise. Verstöße gegen diese Anordnungen werden nach der Verbrauchsregelungsverordnung bestraft.

Münster, den 6. Juli 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.

In Laasphe
Geschäftslokal mit Büroraum
in günstiger Lage zu mieten
gesucht.
Zuschr. unter F. 460 an die
National-Zeitung Berleburg.

Bronchiol
TABLETTEN
schützen gegen Husten,
Heiserkeit, Katarrh.
(Erfolgreich in Apotheken und Fachdrogerien.)

**Kriegerkameradschaft
Erndtebrück.**
Antreten zur Teilnahme an
der Beerdigung des Uffz.
Helmut Schwarzpaul
am Sonntag, dem 16. Juli,
um 14 Uhr beim Hotel Witt-
gensteiner Hof. Vollständiges
Erscheinen wird erwartet.
Der Kameradschaftsführer.

Für die vielen Beweise
aufrichtiger Teilnahme beim
Heldentod unseres geliebten,
unvergesslichen Willi sagen
wir allen unseren
herzlichsten Dank
Familie Willi Schöneborn
Wingeshausen, im Juli 1944.

Allen, die uns in unserem
großen Schmerz beim Helden-
tod unseres lieben Fritz
beigetragen haben, sagen
wir auf diesem Wege
herzlichsten Dank
Hedwig Rohstadt geb. Müller
Familie Fritz Rohstadt
Familie Adam Müller
Oberreis und Erndtebrück,
im Juli 1944.

Für die vielen tröstlichen
Beweise der Teilnahme zum
Heldentode unseres lieben
Rudolf
danken wir
hiermit allen recht herzlich
Familie Hermann Schäfer.
Laasphe, im Juli 1944.

Für alle guten, teilnehmen-
den Worte, die uns beim
Fliegertode unseres geliebten
Jungen aus so warmer Zuneigung
heraus gesagt
worden sind, sagen wir auf
diesem Wege unseren
aufrichtigen Dank.
Oberforst. Schede u. Frau,
Nora geb. Balthazar.
Wittgenstein, im Juli 1944.

Wir danken herzlich
für die uns beim Helden-
tode meines innigsten Mannes
und guten Vaters, unseres
lieben Sohnes und Bruders,
Oberfeldwebel Friedrich
Schmidt erwiesene An-
teilnahme.
Im Namen aller Angehörigen:
Wilhelmine Schmidt geb. Wied
Familie Wilhelm Schmidt.
Feudingen, im Juli 1944.

Für alle Beweise der Liebe
und aufrichtigen Teilnahme
bei der Krankheit und dem
Heimgang unseres lieben
Entschlafenen sagen wir allen,
besonders auch Herrn Pfr.
Kressel, unseren
herzlichsten Dank.
Luise Menn geb. Stöcker.
Wuppertal-Oberbarmen (Hil-
fen 19), im Juli 1944.

Wegen Arbeitsüberlastung
können bis 14. August
keine Reparaturen
mehr angenommen werden.
Heinrich Althaus,
Schuhmachermeister.
Berleburg.

1 bis 2 Zimmer
für ruhigen Bürobetrieb in
Laasphe oder Wallau für so-
fort gesucht.
Angeb. unt. P. O. 497 an die
Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Frau mit erwachsener Tochter,
welche berufstätig ist, sucht
1-2 leere Zimmer.
Hausarbeit wird gerne mit
übernommen. Näh. zu erf.
bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Wachmänner
auch gesetzten Alters, für be-
setzte Westgebiete und Inland
sofort gesucht. Im besetzten
Gebiet freie Unterkunft, Wehr-
machtsverpflegung und Beklei-
dung. Bewerbungen erbeten an
Düsseldorfer Wach- u. Schlaf-
gesellschaft, Düsseldorf, Bis-
markstr. 44/46, z. Zt. Hallberg-
straße 36.

**Kleine
Anzeigen**
in die
Nat.-Zeitung.

Statt Karten.
Herzlichen Dank
für die vielen Glückwünsche
und netten Geschenke, die
uns anlässlich unserer
Kriegstraumung zuteil
wurden. Wir haben uns sehr
darüber gefreut.
Ernst Benfer, Ltn. d. Res.,
u. Frau, Elisabeth geb. Freude
Erndtebrück, im Juli 1944.

Wintermäntel
gegen Bezugscheine lieferbar.
Fa. Fritz Trainer
Hilchenbach.

Ingenieur
sehnt sich nach harmonischem
Eheglück mit gebildeter Dame
von Mitte 20 bis etwa Mitte
30.
Näh. u. 239 durch Briefbund
Treuheft, Briefannahme
Dortmund 1, Schließfach 857.

Jeder hat
eine Vorliebe für Süßspeisen.
Wir wollen sie aber doch in
Sonderheit für die Kinder
bereitstellen, denn die
„Großen“ können schon mal
verzichten. Gut eingeteilt -
also gibt es öfter
leckere Nachtisch!

Schram's Pudding-
pulver

Der Reichsminister i. Rüstung
und Kriegsproduktion
Chef d. Transporteinheit. Speer
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:

**Kraftfahrer und
Kraftfahranlernlinge**
Lohnbuchhalter (innen)
Stenotypistinnen und
Kontoristinnen.
Einsatz im Reich und den be-
setzten Gebieten.
**Servierinnen und
Reinmachefrauen.**
Einsatz außerhalb Berlins. Unter-
kunft etc. wird gewährt.

Kontoristin
mit Kenntnissen in Stenografie
und Schreibmaschine für unsere
Schriftleitung mögl. sofort ge-
sucht. Bewerbungen m. Lebens-
lauf, Gehaltsansprüchen erbet.
National-Zeitung Berleburg.

Weibl. Bürokräft
mit Kenntnissen in Stenografie
und Schreibmaschine, evtl.
auch jüngere Kraft mit An-
fangskenntnissen in beidem,
für Laasphe Betrieb sofort
gesucht.
Zuschr. erbeten unter K. L. 491
an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Elektrotechn. Unternehmen
sucht einen
Ein- und Verkäufer
der an selbständiges Arbeiten
gewöhnt ist. Kriegsbeschä-
digter bevorzugt. Zuschr.
unter T. R. 490 an die Nat.-
Ztg. Berleburg.

**Darüber wollen wir
heute sprechen:**
Daß Deutschland heute fast ganz
Europa mit Arzneimitteln ver-
sorgt,
Daß auch im 5. Kriegsjahre die
deutschen Medikamente in un-
veränderter Güte hergestellt
werden.
Beispiel:
Silphoscalin-Tabletten
Das kann der Feind ruhig mithören!
Carl Bühler, Konstanz,
Fabrik pharm. Präparate.

Verloren:
Blau-grau kar.
Regenschirm
in schwarz, Kriekes
am Mittwoch, dem
12. 7. in Laasphe.
Der ehrl. Finder
wird gebet, ihn
geg. Belohn. abzug.
in Laasphe
Mühlenstr. 9.
Donnerstag abend
zwischen Schloß
u. Bürgermeister-
amt in Berleburg
Blumenkette
verloren. Gegen
Belohn. abzugeben
b. d. N.Z. Berleburg.
Sond. durch Anzeigen

Die Organisation Todt
sucht für Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten:
Technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitar-
beiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer,
Bau- und Betriebsführer, Handwerker aller
Berufsgruppen, Sekretärinnen, Stenotypistinnen,
Schreibkräfte, Nachrichtenhelferinnen und Nach-
richtenmädchelführerinnen.
Besoldung nach T.O. A. bzw. OT-Regelarbeitertarif, außerdem in
den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung,
und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das
Organisation Todt - Zentrale, Referat P 21,
lottenburg 9.

Das größte Gut
auf Erden ist Gesundheit! Wir
wollen den Sommer nutzen und
uns durch Luft- und Sonnen-
bäder abhärten, denn vorbeugen
ist besser als heilen - und
außerdem auch leicht!
BREITKREUTZ KG., Fabrikat. u.
Vertrieb von Asthma-Präparaten.
Berlin-Tempelhof 1.

Für Milch
In Flasche und Brei die ge-
haltvolle, sparsam-ergiebige
Säuglingsnahrung aus dem
vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

YSAT
Ysate
Bürger
Deutsche Heilmittel
aus frischen
Pflanzen
Ysatefabrik Wernigerode



ATA spart Seife!
Noch jeder Hausarbeit
genügt ein wenig ATA -
allein oder mit etwas
Seife - um selbst die
schmutzigsten Hände
tadellos zu säubern.
Hergestellt in den Persil-Werken.

Kochsünden
Die Gasflamme niemals so
groß stellen, daß sie über
den Topfboden hinaus am
Topftrand hochschlägt. Um
die Hitze voll auszunutzen,
muß sie mit dem Rand des
Topfbodens abschließen.

**Dieser gute Rat
kommt aus der
MONDAMIN
Küche**

**solche
Strümpfe**
werden wieder
tragfähig durch
Aufsetzen der
OTTO hochfaser
Annahmestelle:
W. Kat, Erndtebrück.

**Suche Kinder-
Sportwagen**
Frau Wiseler
Raumland.
Suche
Tennisschläger u.
Bälle
zu tauschen od. zu
kaufen. Näh. zu
erf. b. d. N.-Ztg.
Berleburg.
Familien-Anzeigen
in die Nat.-Ztg.

Laasphe Tontheater.
Sonntag 20 Uhr
Montag 20 Uhr
Ein Berlinfilm mit Hilde Krahle, Hilde Weissner
Großstadtmelodie
mit Werner Hinz, Viola Zarell, Will Dohm,
Paul Hendcks
Ein Frauenleben voll Kampf, Glück und
Liebe im Wirbel der Weltstadt.
Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche haben keinen Zutritt.

Laasphe Tontheater.
Sonntag, 13.30 und 17.30 Uhr
Der Schuß im Nebelhorn
(Das Gewissen des Sebastian Geyer)
mit Fritz Rasp, Hans Beck Gaden,
Rolf Piegger, Maria Eyck
Eine Bergtragödie nach einer alten Volks-
legende
Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche haben Zutritt.
Sonntag, 13.30 Uhr Jugendvorstellung.

Amtliches.
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten
für die 65. Zuteilungsperiode findet in Berleburg
und Erndtebrück am Montag, dem 17. Juli und
Dienstag, dem 18. Juli in der üblichen Reihen-
folge statt.
In den Ausgabeterminen dürfen nur erwachsene
Personen erscheinen, die in der Lage sind, die
empfangenen Lebensmittelkarten nachzuprüfen.
Berleburg und Erndtebrück, den 13. Juli 1944.
Der Amtsbürgermeister.

**Ausgabe der Lebensmittelkarten
in Laasphe**
Für Normalverbraucher am Montag, dem 17. Juli
1944
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt von
jetzt ab nur gegen Vorlage des Haushaltsaus-
weises in folgender Reihenfolge:
Inhaber des Haushaltsausweises
Nr. 1 bis 100 von 14.30 - 15.00 Uhr
Nr. 101 bis 200 von 15.00 - 15.30 Uhr
Nr. 201 bis 300 von 15.30 - 16.00 Uhr
Nr. 301 bis 400 von 16.00 - 16.30 Uhr
Nr. 401 bis 500 von 16.30 - 17.00 Uhr
Nr. 501 bis 600 von 17.00 - 17.30 Uhr
Nr. 601 bis 700 von 17.30 - 18.00 Uhr
Nr. 701 bis 800 von 18.00 - 18.30 Uhr
Für Selbstversorger am Dienstag, dem 18. Juli 44
Inhaber des Haushaltsausweises
S Nr. 1 bis 100 von 15.00 - 15.30 Uhr
S Nr. 101 bis 200 von 15.30 - 16.00 Uhr
S Nr. 201 bis 300 von 16.00 - 16.30 Uhr
S Nr. 301 bis 400 von 16.30 - 17.00 Uhr
Der Bürgermeister.

Sonderzuteilung von Einmachzucker
In der Zeit vom 26. 6. bis 20. 8. 1944 (64. und
65. Z. P.) erhalten alle Verbraucher je Kopf
eine Sonderzuteilung von 500 g Zucker zu Ein-
machzwecken.
Die Ausgabe erfolgt an Einzelverbraucher auf
den Abschnitt N 29/64 aller rosa und blauen
Nährmittelscheine. Die Abschnitte N 29/64 behal-
ten auch in der 65. Zuteilungsperiode Gültigkeit.
Gemeinschaftsverpflegte werden über Bezugscheine
B versorgt und haben diese bei ihren Ernäh-
rungsämtern mit ihrer Bedarfsanmeldung für die
65. Zuteilungsperiode entsprechend ihrer Durch-
schnittsverpflegungszahl zu beantragen.
Strafgefangene und Juden sind von dieser Son-
derzuteilung ausgeschlossen.
Zuckerkrank, die Krankenzulage beziehen, er-
halten auf Antrag beim Ernährungsamt an Stelle
von Zucker eine Sonderzuteilung in Butter usw.
Die Kleinverteilern haben die Abschnitte N
29/64 bei der Warenabgabe abzutrennen und spä-
testens 1 Woche nach Ablauf der 65. Zuteilungs-
periode, also bis zum 27. 8. 1944, gesondert ab-
zurechnen.
Verstöße gegen diese Anordnung werden nach
der Verbrauchsregelungsverordnung bestraft.
Münster, den 7. Juli 1944.
Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.
I. A.: Dr. Fehrmann.

**Erfassung der Staatenlosen
im Reichsgebiet.**
Die männlichen staatenlosen Personen der Ge-
burtsjahrgänge 1884-1927, die deutschen oder
stammesgleichen Blutes sind (Niederländer, Flä-
men, Dänen, Schweden, Norweger, Wallonen), oder
die mindestens 2 Großeltern deutschen oder stam-
mesgleichen Blutes haben, haben sich umgehend,
spätestens bis zum 1. August 1944, werktäglich
zwischen 9 Uhr und 12 Uhr (sonntäglich zwi-
schen 10 Uhr und 12 Uhr) bei der polizeilichen
Meldebehörde zu melden, in deren Bezirk sie sich
aufhalten. Bei vorübergehender Abwesenheit ha-
ben sie sich bei der für ihren Wohnsitz zustän-
digen polizeilichen Meldebehörde zunächst schrift-
lich und sodann nach Rückkehr unverzüglich per-
sönlich zu melden.
Meldepflichtige Personen, die durch Krankheit
an der persönlichen Meldung verhindert sind, ha-
ben hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder
eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem
Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis
des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohn-
sitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzu-
reichen. Entstehende Gebühren sind selbst zu
tragen.
Ein Anspruch auf Ersatz von Fahrtauslagen,
Reisekosten oder Lohnausfall besteht nicht.
Zu widerhandlungen gegen diese Anmeldepflicht
werden, falls keine höhere Strafe verwirkt ist,
mit Geldstrafe bis zu 150,- RM oder mit Haft
bestraft. Die Meldepflichtigen können mit poli-
zeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung ihrer
Pflicht angehalten werden.
Berleburg, den 11. Juli 1944.
Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Marloh.